

Zeitschrift:	Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz
Herausgeber:	Historischer Verein Zentralschweiz
Band:	123 (1970)
Artikel:	Das Jahrzeitbuch der Deutschordenskommende Hitzkirch : aus dem Jahre 1432/33, mit dem Fragment A von 1399
Autor:	Boesch, Gottfried
Kapitel:	Exkurse
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-118612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EXKURSE

15. Der Deutsche Orden

Der Deutsche Orden, auch Deutscher Ritterorden oder Deutschordnen genannt, gehört zu jener Gruppe geistlicher Gemeinschaften, die aus einem mönchischen und einem ritterlichen Ideal herauswachsen. Quellgrund aller dieser geistlichen Ritterorden waren die Kreuzzüge. Sie alle haben eines gemeinsam: Die Kreuzzugsbegeisterung, die Bernhard von Clairvaux entfacht hat und die Rückeroberung und Verteidigung des Heiligen Landes. So entstanden der Reihe nach der Johanniterorden, die Templer und die deutschen Ritter. Daneben gab es aber noch andere kleinere Ritterorden mit demselben Ideal — die Schwertbrüder, die Ritterbrüder von Dobrin und viele andere. Die meisten Ritterorden verbanden Elemente der Zisterzienser-Regel mit dem damaligen Ehrencodex des abendländischen Rittertums. Geistliche und ritterliche Ordo trafen sich in einem ungewohnten und neuartigen Ideal, das stark zeitbedingt war. Die Ritter waren Kämpfer in der Verteidigung des Heiligen Landes und sie pflegten Pilger und Verwundete. Sie konnten Wunden schlagen und Wunden heilen. Der Dienst im Hospital galt als dem Kampfe völlig ebenbürtig.

Während des dritten Kreuzzuges entstand 1190 der Deutsche Orden. Am Anfang stand ein Feldspital von Akkon, das Bürger aus Lübeck und Bremen stifteten. Papst Clemens III. gab 1191 die Bestätigung. Am Anfang stand also die Hospital-Idee. Erst 1198 erfolgte die Umwandlung in den geistlichen, deutschen Ritterorden, (Domus Sanctae Mariae Theutonicorum in Jerusalem). Vor allem Papst Honorius III. (1216—1227) förderte den Orden ungemein. Unter demselben Papst trat auch Franz von Assisi hervor, der ein Leben in Armut vorlebte, das selbst im erstaunlichen Mittelalter atembeklemmend wirkte.

An der Spitze des Deutschen Ritterordens stand ein Hochmeister. Die Mitglieder vereinigten sich in drei Gruppen:

1. Die Ritter. Sie waren adelig und dienten mit der Waffe in der Faust den Pilgern.

2. Die Ordenskapläne versahen geistliche Aufgaben.
3. Die Brüder kämpften mit der Waffe und pflegten Verwundete und kranke Pilger.

Dem vierten Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza (1210—1239), gelang es 1226 mit dem damaligen Kaiser, Friedrich II., die Goldene Bulle von Rimini abzuschließen, wonach Hochmeister und Orden die Gebiete an der Weichsel wie ein Reichsfürst verwalten können. Als Residenz des Hochmeisters galt anfänglich (1191—1291) Akkon, genauer die Burg Montfort, dann kurze Zeit, bis 1309, Venedig und seither, bis 1457, die Marienburg und 1457—1525 Königsberg. Damals trat der umkämpfte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg, nicht nur zur Reformation über, sondern er ließ sich vom polnischen König, als Herzog von Preußen, mit dem Ordensland belehnen. Dazu gingen dem Orden große Ländereien in Sachsen, Thüringen, Hessen und Utrecht dauernd verloren.

Bei diesem Abfall des damaligen Hochmeisters, Markgraf Albrecht von Brandenburg, übernahm der Deutschmeister, Walter von Kronberg (1526—1543), die Führung und verlegte den Sitz des Hochmeisters nach Mergentheim. Daß jetzt vor allem Fürsten aus dem katholischen Reichsteil als Hochmeister an die Spitze traten, ist verständlich, zumeist Mitglieder des kaiserlichen Hauses selbst. Seit dem 19. Jahrhundert galt als Residenz des Hochmeisters Wien, das Deutsche Haus, an der Singerstraße, im Schatten von St. Stephan.

Der letzte hochadelige und habsburgische Hochmeister war Generalfeldmarschall Erzherzog Eugen von Habsburg, 1863—1954, der seit 1918, dem Zusammenbruch der Monarchie, zumeist in Basel lebte und hier 1923 auf sein Amt verzichtete. Er wurde zu Innsbruck, in der St. Jakobskirche, neben dem Hochmeister Maximilian von Habsburg-Österreich, bestattet. Bischof Hilarin Felder hatte in den Zwanzigerjahren den Orden im Auftrag von Papst Pius XI. visitiert und bewußt wieder in einen geistlichen Orden umgewandelt, der nach dem Krieg mit einem bewundernswerten Einsatz an völlig neue Aufgaben herantrat.

Es ist ein weiter Weg, da der Orden aus Akkon in das gefährdete Pruzzenland gezogen wurde, um hier das Christentum und die Kolonisation weiterzubringen. Der Hochmeister leitete diesen geistlich-weltlichen Machtapparat, voller blühender Kolonistendorfer, voller reicher Städte, geschützt allerorten mit festen Ordensburgern, von

Königsberg aus. Die anfänglich scharfe Trennung von altprußischen Bauern und von neu zugezogenen Kolonisten aus dem Westen, wurde gerade in der Zeit gelockert, als dieses Jahrzeitbuch erstand. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts begannen die ehemals feindlichen Bevölkerungsteile zusammen zu schmelzen.

Die glanzvolle Geschichte des Deutschen Ordens steht heute im Hintergrund des Geschehens. Der heutige Orden bemüht sich aus neuer, unverbrauchter Wurzel, Probleme der Gegenwart lösen zu helfen. Dr. Marian Tumler leitete den Orden in der schweren Nachkriegszeit von 1948—1971. Heute führt das Werk weiter, Hochmeister P. Ildefons Pauler

Der Kampf gegen den Halbmond ist längst zu Ende. Der Kampf um das Pruzzenland auch. Geblieben aber ist dem Orden nach wie vor, an vorderster Front zu stehen, im Dienste des höchsten Hochmeisters über alle Erde.

Literatur:

- Rudolf ten Haaf*, Kurze Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ordens 1198—1561. Göttingen 1949.
- Marian Tumler*, Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400, mit einem Abriß d. Gesch. d. Ordens von 1400 bis z. Neuesten Zeit, Wien 1954. 749 S.
- Marian Tumler*, Der Deutsche Orden. Wien 1956. 115 S.
- M. Perlbach*, Die Statuten des Deutschen Ordens. Halle 1890.
- Walter Hubatsch*, Neue Wege der Deutschordensforschung. Zeitschr. f. Ostforschung 5, Marburg 1956.
- Erich Caspar*, Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordensstaates Preußen. Tübingen 1924.
- Rudolf ten Haaf*, Deutschordensstaat und Deutschordensballeien. Göttingen 1954.
- Zoë von Schildenfeld*, Erzherzog Eugen 1863—1963. Innsbruck 1963. Dazu vgl. Literaturverzeichnis S. 307 ff. Dazu die Bände 1, 2, 5, 10, 14, 15, 16, 17, 22, 24 und 29 der Reihe QSG-TO.
- F. Benninghoven*, Der Orden der Schwertbrüder (Fratres miliciae Christi in Livonia), Weimar 1965, XVI, 525 S., 32 Tafeln.
- Heinrich Neu*, Das Rheinland und der Deutsche Orden; Günther Jungbluth, Literarisches Leben im Deutschen Orden. In: Studien zum deutschen Osten 5, Weimar 1969. Das Passional S. 39.
- Robin Fedden*, Kreuzfahrerburgen im Heiligen Land. Wiesbaden 1959, Montfort S. 24, Akkon S. 67 f.
- Zur Biographie des Kapuzinerbischofs Dr. Hilarin Felder (1867—1951)*. (Seine Familie lebte in Hämikon) vgl. Fidelis 1954, S. 92—130. Zur Visitation des Deutschen Ordens S. 95.

16. Die Kommende Hitzkirch

Die Deutschordenskommende besitzt eine Darstellung, die weitgehend genügt. Franz Rudolf Wey legte sie vor, in seiner Freiburger Dissertation von 1923. Heute wissen wir allerdings, daß auf Grund der bisher nicht herangezogenen Quellen im Deutschordens-Zentralarchiv in Wien, im Freiburger Diözesanarchiv, in Konstanz und vor allem im Generallandesarchiv von Karlsruhe noch wichtige Auskünfte zu erarbeiten wären.

Das Deutsche Haus in Hitzkirch ist urkundlich erstmals nachgewiesen im Jahre 1237. Die Grafen von Kyburg und Propst Werner in Beromünster vergleichen sich in einem Rechtsstreit. Es geht um Wälder, die wieder zu Äckern gelegt wurden und um die Möglichkeit, rings um den festen Wehrturm in Richensee, der schon lange bestand, eine Stadt zu errichten. Wohl gleichzeitig erstand damals, zusätzlich, die obere Burg, später Grünenberg benannt. Die bei Richensee gelegenen Hügel gehören dem Deutschen Haus zu Hitzkirch, ebenfalls der in einer Urkunde um 1300 dort erwähnte Rebberg. Das Städtchen Richensee lag auf Beromünsterer Boden. Auch ist hier ein Eichwald erwähnt, der ebenfalls dem Deutschhaus gehört. Unser JZB Hitzkirch erwähnt unterm 25. Aug. (S. 162) «Frater Cunradus de Tüffen, fundator et advocatus huius ecclesie». Gleichzeitig wird auch H., miles, de Heidegg, erwähnt.

Dieser Gründer des Deutschen Hauses zu Hitzkirch, Konrad von Tüfen, entstammte einer freiherrlichen Familie aus Teufen ZH. In den Urkunden heißt der Gründer und Vogt von Hitzkirch Cuno und ist zwischen 1209—1246 nachzuweisen, vor allem auch im Gefolge von Kaiser Friedrich II., dem Hohenstauffer, besonders seit 1218.

Mit seinem königlichen Herrn weilte er in Italien und Sizilien. Hier tritt der Tüfer als Zeuge vor allem auch in kaiserlichen Privilegien zu Gunsten des Deutschen Ordens auf. Kaiser Friedrich II. ernannte ihn, offenbar nach 1223, zum staufischen Prokurator von Burgund. Auch mit einer Schenkung an die Deutschordenskommende Beuggen hat er zu tun. Bei der JZB Hitzkirch Eintragung sind aber noch zwei weitere Bemerkungen nötig. Einmal hat eine spätere Hand im Fragment A von 1399, über dem Wort *advocatus*, noch das Wort

«stifter» eingesetzt. Das bemerkte schon Paul Kläui in seiner Arbeit *Tüfen im GHS* 2, 109, nach MGH *Necrolog.* 1, 444.

Aber diese Angaben der MGH genügen noch nicht. Im Originalblatt des Staatsarchives LU 683/13839 ist noch ganz deutlich ein spätgotisches Schildchen eingefügt, mit dem Deutschritter-Wappen. Schon Buck hat, längst vor Wey, völlig richtig, Cuno von Tüfen als Gründer von Hitzkirch angesehen. In der vorhin erwähnten Kyburger-Urkunde von 1237 ist der Gründer und Vogt Cuno von Tüfen nicht erwähnt. Er wird also erst später in seinem Haus in Hitzkirch als Deutschritter eingetreten sein. Sein Todesdatum ist aber sicher der 25. August, wohl 1247. Und wenn in der berühmten Rathausener-Urkunde von 1245 «Frater Gottfridus Magister domus» genannt wird, so tritt auch hier der Stifter nicht auf, obgleich er sicher noch lebt. Der Hinweis, Gottfried sei nur Prokurator, also Stellvertreter, für den abwesenden Gründer gewesen, wie Wey S. 148 offenbar meint, trifft nicht zu. Es ist wohl auch kein Zufall, daß der erste Komtur gleichzeitig auch in der hohen Stellung eines Landkomturs der Ballei Elsaß und Burgund nachgewiesen ist. Das erhöht die Bedeutung der jungen Stiftung. QSG-TO 16, 83.

Die von Hitzkirch galten wohl als Dienstleute der Reichsministerialen von Heidegg. Die von Tüfen und die von Heidegg waren aber im Dienste des Kaisers Friedrich II. von Hohenstaufen, durch eine Waffenbrüderschaft verbunden. Offenbar so kamen die von Tüfen nach Hitzkirch.

Noch eine Bemerkung zur Gründung ist fällig. Die Tatsache, daß im Jahre 1237 die Kommende Hitzkirch erstmals erwähnt wird, beweist keineswegs, daß sie erst damals auch wirklich gegründet wurde. Sie könnte an sich sehr gut schon um 1218/20 errichtet worden sein, da Kuno besonders in Urkunden des Deutschen Ordens erwähnt wird, die Kaiser Friedrich II. damals ausfertigen ließ.

Die heutige Kommende wurde vom Ordensbaumeister J. C. Bagnato 1744 entworfen und gebaut, an Stelle einer noch mittelalterlichen Burgenlage. Über dem Tor prangt in einem glanzvollen Fron-tispiz das Wappen des Hochmeisters von 1744, Clemens August, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, überhöht mit der Kurfürstenkrone. Der berühmte Hoch- und Deutschmeister Clemens August amtete gleichzeitig noch als Erzbischof von Köln, Bischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück. Er galt auch als großer

Kunstsammler und Bauherr. Unter ihm erstand das herrliche Schloß Brühl (zwischen Köln und Bonn). Die Wappen der 5 Bistümer, die der Fürst und Hochmeister innehatte, zieren das Schild. In diesem Giebelwappen kommt die unheilvolle Ämterhäufung der hohen Geistlichkeit im 18. Jahrhundert geradezu tragisch zum Ausdruck. Der (heraldisch) rechte Schild enthält das Wappen des damaligen Landkomturs, des Grafen Philipp Euseb von Froberg und das linke Wappen ist das des Ordens. Selbst heute noch, nach der Aufhebung der Kommende von 1806, ist die Erinnerung an den Deutschen Orden hier lebendig geblieben; in der Kirche durch das Ordenswappen im Chorbogen und durch die neun Wappenschilde von Komturen zu Hitzkirch im 17. und 18. Jahrhundert.

Literatur:

Franz Wey, Die Deutschordens-Kommende Hitzkirch, Luzern 1923.

Franz Schnyder, Heraldische Denkmäler des Seetals und Umgebung. 8. Die Deutschordenswappen im ehemaligen Deutschen Haus zu Hitzkirch. Schweizer Archiv f. Heraldik 1958.

Kunstdenkmäler der Schweiz. Bd. 47. Die Kunstdenkmäler des Kt. Luzern. Das Amt Hochdorf. Basel 1963 (Hitzkirch S. 94—128).

Gottfried Boesch, Hans Feer, Deutschordenskomtur zu Hitzkirch. Heimatkunde des Seetals 1947.

Hektor Ammann, Die Möglichkeiten des Spatens in der mittelalterlichen Städteforschung der Schweiz. Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 23 (1943), S. 52—68 Richtensee von Reinhold Bosch.

Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts. Ausstellung in Schloß Augustusburg zu Brühl. 1961. Köln 1961 (Katalog, 527 Seiten, 802 Objekte und 168 Tafeln).

Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte. Bd. 2, Zürich 1935/45, darin:
Paul Kläui, 17. Die Freiherren von Tüfen S. 106—124 und Stammtafel 11.

QSG-TO 16, 80 und ZUB 2, 632 (1245).

17. Die politische Lage der Kommende 1432/33

Seit ihrer Gründung um 1237 durch den Freiherren Konrad von Tüffen lag die Kommende des Ordens zu Hitzkirch beinahe im alten Kerngebiet der Habsburger, in den freien Ämtern. Die enge Verbindung aber des Gründers zu seinem Herrn, Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen (1194—1250) bildete die andere Komponente. Beinahe gleichzeitig übrigens standen auch die ersten Familiaren des

Hauses, die Herren von Heidegg, als Reichsfreie genau in derselben Gefolgschaft wie der Deutsche Orden¹. Seit 1264 aber ist das Deutsche Haus von Hitzkirch im habsburgischen Staat endgültig eingegliedert. Komture von Hitzkirch, wie Peter von Stoffeln (1337—1351), amteten sogar in der habsburgischen Landesverwaltung mit, z.B. als Landvogt in Rothenburg. Die ausgreifende luzernische Politik unmittelbar vor und nach der Schlacht von Sempach (1386) aber brachte die Kommende in eine tödliche Gefahr. Obgleich Peter von Stoffeln mehrfach vermittelnd zwischen Eidgenossen und Oesterreich getreten war, hatte jetzt, im Sempacherkrieg, Hitzkirch schwer zu leiden. Die Kommende beklagte Tote², es wurden in nächster Umgebung Richensee und Grünenberg vernichtet und es darf als sicher gelten, daß die aufsässigen Bauern längst mit der urschweizerischen Freiheitsbewegung geliebäugelt hatten. Es wird doch kaum ein Zufall sein, daß die Bauern von Richensee in Luzern sich verbürgerten. Freilich mancher Herr war ihnen vorangegangen, wie Ritter Hartmann von Baldegg³ schon 1342, die Herren von Heidegg nach 1361, die Herren von Ballwil 1373, 1361 Heinzmann von Richensee, 1365 Heinrich von Richensee, 1373 Bauern von Ballwil, Urswil, Gundoldingen, Eschenbach, Heinrich von Mose 1379, Jenni Philer, Erni zur Müli, Peter von Honberg, Bürgi Müller, Jenni Zimmermann, Welti von Iberg, Jenni von Irflikon, besonders viele Bauern von Hohenrain sind darunter, ebenfalls von Hochdorf, Sins und Gibelflüh, von Lieli sind es Kernser, von Hohenrein, Bachmann, die alle im Jahrzeitbuch namentlich vorkommen. Auffallend groß aber ist die Bauernschaft von Richensee, die Zuflucht bei Luzern sucht⁴. Folgende Namen, die im JZB Hitzkirch immer wieder aufscheinen, werden im Luzerner Bürgerbuch namentlich genannt: Weidhaas, Senn, im Bach (am Bächli), Langenrein, Meyer, Megger, Sche-

¹ Vgl. Tumler S. 25 ff.

² Alle Ortschaften, die sich in Luzern zahlreich eingebürgert hatten, litten schwer. Am 9. Februar 1386 unternahmen österreichische Truppen vom Aargau aus eine Strafexpedition über Richensee, das sie zerstörten, gegen Luzern. Einwohner Richenses wurden ertränkt, die Kommende verwüstet und hier fielen eine Reihe von Verteidigern. Vgl. 158 und PX Weber, Geschichte des Kt. Luzern, Luzern 1932, S. 703.

³ Bürgerbuch von Luzern, Gfr. 74, 202.

⁴ Bürgerbuch von Luzern, Gfr. 74, 257 und Kantongeschichte S. 700 ff.

rer, Libundgut, von Iberg, Müller, Eschibach, Strebli, von Stäfligen, Fischer, von Obschlagen, Kamber, Gutjahr, Jans, Bischof, Zimmermann, Burkli, Lücki, Güsti, Buck, von Hemikon. Das sind alles Namen, die uns im JZB sehr häufig begegnen.

Was hier in Erscheinung tritt, ist als Versuch zu werten, eidgenössisch zu werden. Aber bis zum Jahre 1415 blieb die habsburgische Landesverwaltung einigermaßen intakt.

Jetzt aber überstürzten sich die Ereignisse. Als Folge des Konzils von Konstanz, 1415, stürmten die Eidgenossen auf Veranlassung des Königs Sigismund in den Aargau und entrissen den Habsburgern die Stammlande. Die Berner nahmen in 17 Tagen 17 Burgen und Städte⁵. Die Zürcher besetzten die freien Aemter, die Luzerner spurten auf die Hauenstein-Linie ein, überrannten Sursee, St. Urban und das Michelsamt, erst jetzt stießen sie ebenfalls in die freien Aemter vor⁶.

1386 war ein genialer Versuch gewesen, ein Fragment. 1415 gelang die Bildung des luzernischen Stadtstaates⁷. Aber 1415 begann sofort auch der leidenschaftliche Kampf um den Besitz. Luzern hatte weite Striche erobert, bald aber mußte es mit den andern eidgenössischen Orten teilen. Vor allem Zürich und Bern schmälerten die Beute, besonders in den freien Aemtern. Der Kampf um das Wagental beschäftigte ungezählte Tagsatzungen. So stark zur Zeit des Eintrittes von Luzern in die Eidgenossenschaft der Hitzkircher Komtur Peter von Stoffeln die habsburgischen Interessen weitum vertreten hatte, jetzt blieb es in Hitzkirch stumm. Peter von Stoffeln hatte aktiv Politik gespielt. Jetzt wurde Hitzkirch selbst Spielball⁸.

Ulrich Walker wehrte sich verbissen um den Sieg im Wagental. Er stand damals auf der Höhe der Macht. 1417, am 13. Juni, hatte er in Luzern den Bundesschwur der Vertreter aller eidgenössische Orte

⁵ Boesch, Walker 51 ff.

⁶ Boesch, Walker S. 59 ff.

⁷ Boesch, Walker 51, Karte S. 57 und 61.

⁸ Zu Peter von Stoffeln, vgl. EA 1, 415 von 1342, da von Stoffeln mit Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich Schiedsrichter zwischen Zürich und Schaffhausen war, oder 1347, EA 1, 25 und besonders 1351, da Zürich eidgenössisch wurde, in sehr wichtigen Vertrauensstellungen, EA 1, 32, im Dienste des Königs Albrecht, EA 1, 264, da österreichische Schiedsleute den Frieden zwischen ZH und Oesterreich aushandelten, EA 1, 264.

abgenommen, dann, ganz zuletzt, hatte er selbst den Bund beschworen⁹. Es geht um die Aemter Richensee, Meienberg und Villmergen. Aber die Spannung wuchs, auch innerhalb der Kommende, immer mehr. Wir wissen zwar nicht, wer damals Komtur war. Andreas von Schletten trat die Komturei in Hitzkirch erst am 10. Februar 1426 an. Von 1414 bis zu dieser Zeit besteht eine Lücke¹⁰. Im August 1423 wurde an der Tagsatzung in Luzern ein Handel ausgetragen zwischen Heini Stoß aus Schwyz und dem namentlich nicht benannten Komtur von Hitzkirch. Der Injurienhandel wird von Luzern geschlichtet¹¹. Der Streit mag mit dem Krieg um die drei erwähnten Aemter zusammengehangen haben, der schon eine frühere Tagsatzung beschäftigt hatte¹².

Die frühere Geschichte der drei Aemter kennen wir aus dem habsburgischen Urbar gut. Muri wurde von 1415 an von allen 6 Orten verwaltet und zwar als gemeine Herrschaft. Erst das Schiedsgericht von 1425 zwang Luzern, die übrigen Orte teilhaben zu lassen¹³. Anfänglich hieß die Vogtei im Wagental, später zu den freien Aemtern. Die Vögte stellten die 6 Orte ZH, LU, SZ, UW, ZG, GL. Uri folgte erst 1523, Bern nach dem Villmergerkrieg von 1712¹⁴. Am 28. Juli 1425 hatte Luzern seine Alleinherrschaft im Amt Richensee am Berner Tag endgültig verloren¹⁵.

Aber auch damit war die Rechtsunsicherheit, die seit 1415 herrschte, noch keineswegs behoben. Allenthalben galt 1415 als Signal für die Bauern des untern Seetals zum Anschluß an die Eidgenossenschaft. Da hatten vor allem die Ritterorden, die Johanniter zu Hohenrain, die Deutschherren zu Hitzkirch, aber auch die Herren von Muri und Münster einen schweren Stand. Und es scheint, daß die Tagsatzungen die Untertanen mehrheitlich in Schutz nahmen¹⁶. Ganz

⁹ EA 2, 180.

¹⁰ Wey 157.

¹¹ EA 2, 23.

¹² EA 2, 21, 25 vom 15. Sept. 1423 in Zug.

¹³ EA 1, 163, 193, dazu Habsb. Urbar in QSG 14, 139, 144, 163.

¹⁴ Adolf Gasser, Die territoriale Entwicklung der schweiz. Eidgenossenschaft 1291—1797, Aarau 1932, S. 82 f.

¹⁵ EA 2, 52 und S. 736 mit dem Vertragstext, dazu Boesch, Walker 72.

¹⁶ EA 1, 211, eine Entscheidung für Muri gegen die Bauern von Hohenrain. EA 1, 219, vom 29. Juni 1419, die Tagsatzung entschied, daß niemand den Zins

offensichtlich versuchten auch die Untertanen der Deutschherren Kapital zu schlagen aus der unsicheren Rechtslage. So wurde eben das Problem der Zinse an die Jahrzeitstiftungen aufgerollt. Natürlich ging es auch um das Patronatsrecht, die Besoldung der Geistlichen, des Sigrist. Es wird in den Akten klar, daß die Bauern die günstige Gelegenheit zu ihrer Befreiung beim Schopf packen wollten. Wohl hofften die Bauern 1415 noch, daß sie eines Tages als freier Stand der Eidgenossenschaft sich anschließen könnten. Nicht umsonst haben so zahlreiche Bauern zwischen 1386 und 1415 sich in Luzern eingebürgert. Die rechtliche Auseinandersetzung ging also mit der Neufassung des JZB nebenher und diese ist aus dieser unsicheren Rechtslage heraus zu verstehen.

An der Zürcher Tagsatzung vom 28. Januar 1432 hatte Hermann Geßler von Meienberg im Namen des Herzogs von Oesterreich verlangt, daß die Briefe und Rödel, die auf der Veste Baden bei der Eroberung von Baden 1415 gefunden worden waren und über die auch der König den Eidgenossen geschrieben habe, herausgegeben werden. Die Tagboten wiesen aber darauf hin, daß die Herrschaft Oesterreich «sich verschribt», daß sie dieses Land, das die Eidgenossen «erobert und inn habend von unsers Herren, des küngs wegen, niemer mer ansprechind noch anlangind»¹⁷. Rings um Hitzkirch, in Hallwil, Boswil, Hägglingen, Wildegg, usw. ist vielerlei in Aufruhr. Thüring von Hallwil bittet die Eidgenossen um Hilfe. Dieselbe Tagsatzung von Zürich beschließt auch auf den nächsten Tag die Streitigkeiten zwischen dem Komtur von Hitzkirch und den Kirchgenossen dāselbst zu besprechen. Es wird ein Tag angesetzt auf den Montag nach Reminiscere. Die Sache soll gütlich oder rechtlich bereinigt werden. Zürich, Luzern und Zug mögen sich hier beson-

zahle an Muri oder Hohenrain «bis die Sache entschieden, wenn der Komtur kommt, soll man Tag setzen». Komtur von Hohenrain war damals Niklaus Staler, über den man wenig weiß, Boesch, Hohenrain 108, über die Beziehungen Hohenrains zu Hitzkirch, vgl. Boesch, Hohenrain 35 ff. Auch die Familie Geßler von Meienberg hatte unter den Verhältnissen zu leiden, EA 1, 231. Die Kommende Hohenrain hatte am 27. Jan. 1413 ein Burgrecht mit Luzern abgeschlossen, EA 1, 134.

¹⁷ EA 2, 93, über den Brief des Königs Siegmund an die Eidgenossen vom 28. Okt. 1431, EA 2, 94. Dazu Habsb. Urbar QSG 14 + 15 und H. C. Peyer, Das Archiv der Feste Baden. Festschr. Hans von Geyrerz, Bern 1967, S. 685.

ders einschalten. Der Komtur von Hitzkirch soll aber vom Landkomtur mit den nötigen Kompetenzen ausgestattet sein¹⁸. Der Vergleich erfolgte 1432¹⁹. Streitpunkt war bei dieser Tagfahrt in Hitzkirch das Spend- oder Almosengut und die Geistlichen, die der Komtur anstellen mußte. Es geht also ganz deutlich um jene Spenden, die auf Grund der Jahrzeitstiftungen ausgeteilt werden mußten und für die Stiftungen bürgten. Bisher betrug die Armenspende 68 Mütt Kernen. Das ergab sich aus den Jahrzeitstiftungen eindeutig. Der Komtur machte aber geltend, daß dieser Betrag zu hoch sei. Er schlug eine Reduktion auf 35 Mütt vor. Die Tagboten setzten schließlich 46 Mütt fest. Das waren immerhin 3808 Liter Kernen, statt bisher 5620 Liter. Der Komtur hatte wenigstens drei Priester anzustellen²⁰. Ein Kustos sollte den Kirchenschatz verwalten. Der Kirchherr, als Besitzer aller Zehnten, hatte die Bedachung des Chores zu übernehmen. Die Tagboten aber verlangten die ganze Bedachung. Das Jahrzeitgut sollte im Namen des Leutpriesters vom Kirchmeier verwaltet werden. Aber die Kirchgenossen forderten ein deutliches Mitspracherecht²¹.

Damit eine saubere Kontrolle möglich war — und man einander offenbar nicht recht traute — sollten zwei Jahrzeitbücher angelegt werden, eines lag beim Komtur, das andere bei den Kirchgenossen²². Die Eintragungen seien immer von derselben Hand vorzunehmen. Tatsächlich aber ist das JZB in der Hand der Kirchgenossen nie richtig geführt worden.

An der Tagfahrt in Münster, am 28. November 1459, waren die Marchen zwischen den Aemtern Richensee und Hitzkirch und vor allem in Baldegg und Hochdorf strittig²³.

Wie weit die Tagsatzung auch in das bürgerliche Leben der Gemeinde eingriff, beleuchtet die Tagsatzung vom 19. März 1488 in Luzern. Die besten Boten aus der Eidgenossenschaft waren anwesend und beschäftigten sich auch mit einem Totschlag, den Rudi Meyer

¹⁸ EA 2, 94, bei Wey falsch zitiert 1342, statt 1432. Wey 134 Anm. 1.

¹⁹ Wey 134.

²⁰ Segesser RG 2, 810 und Wey 135 und nochmals EA 3, 403, da man sich auf den früheren Entscheid von Baden berief, EA 3, 424.

²¹ Vgl. S. 20.

²² EA 2, 299. Es ging um die hohe Gerichtsbarkeit, 1476 war im Wagental Hans Waldmann aus Zürich Vogt.

von Ermensee an Hans Müller, auch in Ermensee, begangen habe. Der Handel wird gütlich bereinigt. Rudi Meyer darf zwei Jahre lang nicht nach Ermensee kommen. Aber schon jetzt beriet man, ob eine frühere Amnestie möglich sei²³.

Die Tagsatzungsabschiede geben uns zur Hitzkirchergeschichte mancherlei Aufschluß. So ist an der Badener Tagsatzung vom 19. Februar 1421 die Rede von Letzinen in Hitzkirch²⁴.

Die Grenzsituation gegen den alten habsburgischen Aargau wird hier deutlich. Wir erinnern uns, wie häufig im JZB Hitzkirch die Rede ist «von muren» usw. Auch wirtschaftliche Gesichtspunkte werden sichtbar, so etwa, da die Tagsatzung am 16. Mai 1474 in Luzern vom Vogt des Wagentals forderte, daß die Straßen so gut seien — hier in Brunegg — daß Weinführleute sie befahren können²⁵.

Am 3. Februar 1506 ist in der «Freiheit» von Hitzkirch mit freveler Hand eingebrochen worden. Diese Notiz beweist, daß sich die Kommende einen «Freiet» bewahren konnte, ähnlich wie Beromünster, also eine gewisse Immunitäts Freiheit²⁶. Das dürfte in Zusammenhang stehen mit der Messerstecherei innerhalb der Kirche des Deutschen Hauses in Hitzkirch, von der der Landvogt Walter von Ah etwas später berichtet²⁷. 1470 gestattete die Tagsatzung, daß an Stelle der Twinggerichte in Gelfingen, Altwis, Mosen, Lieli und Sulz ein einziges Wochengericht in Gelfingen abgehalten werde, das mit einheimischen Fürsprechen besetzt sein müsse²⁸. Vielleicht hängt damit das schöne Deckengemälde in Heidegg zusammen. Tatsächlich fand aber das Wochengericht in der Wirtschaft zu Gelfingen statt, die seit 1280 nachgewiesen ist und über 400 Jahre zur Herrschaft Heidegg gehört hatte. Erst im Jahre 1700, da Luzern Heidegg erstmals erworben hatte, ging das Tavernenrecht auf Hans Fries über. Nebst Angaben, die einen großen Umsatz andeuteten, hatte er das Große Kreuz an der Landstraße zu unterhalten und Pferde der Heidegger Gäste zu beherbergen²⁹.

²³ EA 3, 287.

²⁴ EA 2, 2g.

²⁵ EA 2, 488.

²⁶ EA 3, 2, 338.

²⁷ EA 3, 2, 349.

²⁸ PX Weber Heimatkunde 2, in EA 2, 411 steht davon nichts.

²⁹ QW I, 1, 604 und Weber, Heimatkunde 2, Boesch, Heidegg S. 10 ff.

Daß Heidegg 1386/1415 verschont wurde, ist dem frühzeitigen Burgrecht der Ritter in Luzern zu verdanken. Das war in der Sempacherzeit so und auch 1415. Am 24. August 1418 betonte Luzern, daß Heidegg ein vestes Haus Luzerns sei «zu allen unsern nötten»³⁰. Das Wappen der Herren von Heidegg war übrigens auch in der alten, 1679 abgebrochenen Deutsch-Ordenskirche im Chorbogen angebracht. Das Baubuch von Hitzkirch aus dieser Zeit hat die Wappen festgehalten. An der Spitze steht das Hoch- und Deutschmeisterwappen, dann die von Habsburg, Eschenbach, Grünenberg, Hünenberg und Rinach³¹.

18. Die Stellung des Ordens im Jahrzeitbuch

Vom Hochmeister, Deutschmeister, Landkomtur, zum unbedeutenden Stellvertreter des Komturs, bis zum Deutschordenskaplan stehen im Jahrzeitbuch Hitzkirch mehrfache Belege. Dazu kommen die Wappen der Ordensangehörigen in der Kirche, die die Eintragungen sinnvoll ergänzen. Vom innern Leben des Deutschordens ist ganz selten die Rede. Königsberg und Marienburg sind nie erwähnt. Auch fehlt die Schlacht bei Tannenberg, nicht aber jene berühmte Niederlage bei Durben, vom 20. Juli 1260 des Deutschen Ordens. Interessant ist die Eintragung unterm 13. Juli. Sie spricht von 170 Ordensbrüdern, die bei Linphonia umkamen.

Tumler S. 292 verweist auf die Eintragung von Hitzkirch. Folgende Würdenträger des deutschen Ordens sind zu nennen:

Die Hochmeister, Deutschmeister und Landkomture.

1. Hochmeister Johann Caspar von Ampringen, 48. Hochmeister 1664—1684. Er ist 11. Hoch- und Deutschmeister, mit Sitz in Mergentheim, der einzige Hochmeister dieser Zeit, der nicht dem höchsten Adel entstammte. Vor ihm waren Habsburger an der Reihe, nach ihm wieder höchster Adel. Er stieg im Orden so steil auf, wegen seiner großen Tapferkeit in den Türkenkriegen, vor allem in Ungarn. Keine Eintragung im viel ältern Jahrzeitbuch erinnert an ihn, sondern nur sein schöner Wappenschild in der Ordenskirche zu Hitzkirch. Vergl. Abb. No. 7 und QSG TO 1, passim.

³⁰ Weber, Heimatkunde 3, Boesch, Heidegg S. 5 ff.

³¹ Pf. Archiv Hitzkirch, Baubuch 1678, S. 12.

2. *Hochmeister Clemens August, Pfalzgraf bei Rhein.* Während der Amtszeit als 51. Hoch- und Deutschmeister (1732—1761) wurde vom Ordensbaumeister Bagnato 1744 die heute noch stehende Kommende von Hitzkirch gebaut. Am Frontispiz der Kommende prangt das Wappen dieses mächtigen Mannes. Vergl. Abb. No. 4.

Der einzige schweizerische Hochmeister, Burkhard von Schwanen, 1284—1290, ist im JZB nicht erwähnt.

Deutschmeister Wolfram von Nellenburg, 1331—1361, «meister ze tütschen landen». Onkel der Komture Werner und Mangold von Brandis und des Konstanzer Bischofs Heinrich III. (1348—1356). JZB 105, 106, Wey 153.

Die Landkomture der Ballei Elsaß-Burgund, Franken oder Lothringen.

Rudolf Kuchli, 1292 und 1298/99 *Landkomtur.*

Als Komtur ist er zu Hitzkirch nachgewiesen 1283—1285, JZB 108.

Mangold von Brandis, 1366—1372 *Landkomtur.*

War einer der bedeutendsten Ritter des Ordens aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, mit sehr steiler Karriere. Begann als Berner mit dem Amt eines Komturs in Köniz 1338—1345, wurde dann erstmals Landkomtur über Elsaß-Burgund 1342—1350, schließlich Komtur in Hitzkirch 1351—1354, schließlich Landkomtur in Franken, wieder Landkomtur der Ballei Elsaß-Burgund 1357—1358 und 1366. Er starb in Hitzkirch 1372, bei seinem Bruder, Werner von Brandis, der hier von 1366—1375 Komtur war. Sein Todestag ist im JZB nachgewiesen. JZB 103, 105, 106, und Wey 154.

3. *Heinrich von Ringgenberg*, 1351—1356 *Landkomtur.* Das JZB 144 erwähnt ihn unterm 14. Juli, allerdings ohne Amtsbezeichnung. Komtur war er 1318—1329. Seit 1361 amtet er als Komtur in Straßburg. JZB 144, 145, 192 und Wey 59, 74, 75, 88, 93, 95, 153.

4. *Werner von Brandis*, 1378 *Landkomtur.* Der Komtur ist nur in diesem Jahre 1378 als Landkomtur nachgewiesen. JZB 49, 103, 105, 106, 159, 240, Wey 154.

5. *Peter von Stoffeln*, 1351—1354 *Landkomtur.* Als Hitzkircher Komtur erwähnt ihn das JZB 174 unterm 14. Sept., Wey 152.

6. *Hartmann von Ballwil*, 1354—1355 *Landkomtur von Lothringen.* Als Komtur in Hitzkirch amtete er 1330—1332, als Luzern

eidgenössisch wurde, Wey 152. Er gehört zum Umkreis der Familie, der im JZB sehr häufig genannten Nonna von Ballwil und zur Verwandtschaft derer von Tannenfels. Im JZB selbst ist er nicht genannt.

7. *Rudolf von Randegg, 1386—1392 Landkomtur.* Komtur in Hitzkirch 1394 Über sein bewegtes Leben und seine Brüder, die bei Sempach 1386 fielen, Wey 155, im JZB nicht erwähnt.

8. *Marquard von Königsegg, 1411—1444 Landkomtur.* Er amtete also zur Zeit, als das JZB entstand. Ohne weitere Angaben erwähnt aber das JZB 65 unterm 6. Februar Walter von Königegg.

9. *Hermann von Luternau, 1476—1481 Landkomtur.* Komtur zu Hitzkirch 1450—1452. Er ist in der sehr umfänglichen Stiftung von 1452 als Komtur erwähnt, JZB 131 und Wey 159.

10. *Burkard von Schellenberg, 1446—1457 Landkomtur.* Das JZB 132 erwähnt ihn als Landkomtur 1452. Wey 70, 109, 124 und 159.

11. *Johann Hartmann von Roggenbach, 1666—1683 Landkomtur.* Sein Wappenschild in der Ordenskirche erinnert an ihn. Schnyder 9.

12. *Marquard Franz Leopold Freiherr von Falkenstein, 1717 Landkomtur.* Nur der Schild in der Kirche erinnert an ihn. Schnyder 7.

13. *Euseb, Graf von Froberg, 1736 Landkomtur.* Sein Wappen als Landkomtur ist im Frontispiz der Kommende von 1744 verewigt. Schnyder 6.

14. *Beat Konrad Philipp Freiherr Reutner von Weil, 1752—1802 Landkomtur.* 1752 Komtur von Hitzkirch, im JZB natürlich nicht erwähnt, hingegen steht sein Wappen auf der Titelseite der Dörflinger-Abschrift des JZB 1777 und zwar als Landkomtur der Ballei Elsaß-Burgund von 1775—1802. JZB 11. QSG-TO 34, vgl. Register.

Ritter und Sariantbrüder des Deutschen Ordens in Hitzkirch

Die Zahl der Ritter in unserer Kommende war jederzeit klein. Eine ursprüngliche Vorschrift aus der Blütezeit des Ordens, daß neben dem Komtur zwölf Ritter den Konvent bilden sollten, wurde wohl nie erreicht. Nur einmal am 5. Februar 1241 (QW I, 1, 431) werden als Zeugen erwähnt: «Frater Dietricus, sacerdos, frater Bur-

cardus et frater Cuno, laici de domo theutonico». Schon seit dem 14. Jahrhundert lebte hier in Hitzkirch lediglich der Komtur, später ließ er sich häufig vertreten und lebte — bei der gewohnten Ämterkumulation — zumeist in Basel, Köniz, Mainau usw. Folgende Ritterbrüder lassen sich im JZB nachweisen. Sie amteten nicht, oder nicht mehr als Komture:

1. Bruder Ulrich von Rümlang, ist hier begraben. Dieser Ritter ist nur hier nachzuweisen, vgl. Anm. 8 JZB 48, 9. Jan. Vgl. Rob. Hoppeler, *Die Herren von Rümlang bis 1424*.
2. Frater Johannes Zweischilling, ohne ritterliche Abstammung, wohl aus Hochdorf stammend. Nach Tumler 382 ein sogenannter Sariant- oder Halbbruder. JZB 54, 21. Jan.
3. Frater H. Baumgartner, ebenfalls Sariantbruder, aus bäuerlicher Familie. Diese Brüder nahmen an den Kreuzzügen teil. JZB 64, 4. Febr.
4. Frater Walther von Küngsegg, vgl. Anm. 1 JZB 65, 6. Februar.
5. Herr Walther von Liel, Ritter «wart ein Dütsch Herre und lit in dem fürzeichen zer lingen hand, als man in die kilchen gat...» JZB 71, 19. Februar und GHS 3, 279 (1246—1297). In der Hitzkircher Urkunde vom 16. Okt. 1256 (QW I, 1, 790) ist Walter von Lieli eindeutig als Komtur nachgewiesen Wey 149
6. Bruder Ulrich von Altdorf (1313). Vgl. Anm. 7 JZB 82, 10. März.
7. Frater Johannes, dictus Kerro. Aus einer bernischen Dienstleute-familie der Kyburger, vgl. Anm. 1 JZB 91, 24. März und S. 36
8. Conradus de Heidegg (1241—1304), er trat 1289 dem Deutschen Orden bei, vgl. Anm. 3, JZB 93, 26. März und GHS 3, 311.
9. Junker Hans von Heidegg und frow Agnes von Wartenfels, wahrscheinlich nicht der Deutschordensritter Hans Konrad von Heidegg (1420), sondern ziemlich sicher Johannes II. von Heidegg (1277—1329), dessen Gattin die Wartenfelserin war. JZB 112, 25. April und GHS 3, 317.
10. Frater Hugo, dictus de Altikon (1285). JZB 116, 1. Mai, Anm. 1.
11. Frater Heinricus de Tannenfels. Vgl. Wey 94 und 175 dazu JZB 138, 19. Juni.

12. Frater Johannes von Ringgenberg (1307). JZB 144, 14. Juli, Wey 175.
13. Bruder Arnold von Langenstein. JZB 154, 9. Aug. und Wey 174.
14. Dominus Conradus, miles, de Heidegg (1241—1304), gehörte seit 1289 dem Deutschordnen an. JZB 156, 14. Aug. GHS 3, 311. Vergl. No. 8.
15. Frater Johannes Armbrester de Argentina, († um 1330), conventionalis huius domus. JZB 162, 24. Aug.
16. (Domina Benedicta de Luceria) fratr. B. dicti Berolt comparatur huic domui vinetum in Ge(b)wilr...». (1333), aber als Deutschordenspriester schon 1313 belegt, vgl. Anm. 3 und 4, JZB 228, 25. Nov., Wey 56 und 91.
17. Frater Cunradus. In diseer lapidaren Form kann es sich nur um den Stifter Konrad von Tüfen handeln. JZB 252, 30. Dez.

Komture des Deutschhauses Hitzkirch

1. Frater C. de Wolfgeringen, Komtur 1289—1290. JZB 72, 104, Stiftung JZB 157, 15. Aug., Wey 150.
2. Bruder Peter von Stoffel, «der lang zit Comendur was dis hu-ses». Komtur 1330—1332. Als Landvogt zu Rotenburg hatte er sich im Kampf gegen Luzern «ausgezeichnet». Er wurde nach dem Anschluß von Luzern an die Eidgenossenschaft, 1332, woltisch untragbar, Wey 152, amtete eine Zeitlang in Sumiswald und als Landkomtur der Ballei Elsaß-Burgund, kehrte dann aber 1354 als Komtur nach Hitzkirch zurück, wo er 1371 starb.
3. Bruder Franz von Uebisheim «was hus Comendur» (1359—1372), also neben Komtur Kuno von Stoffel, offenbar als Verweser, da sicherlich Peter von Stoffel abwesend war. JZB 102, 11. April.
4. Mangold von Brandis. Komtur 1351—1354. JZB 105, 15. April und Reg. vgl. auch Verzeichnis der Landkomture.
5. Werner von Brandis, Komtur 1366—1375). JZB 49, 103, 105, 106, 159. Stiftung JZB 105, 15. April.
6. Andreas von Schletten, Komtur 1426—1433. JZB 201, 23. Okt.
7. Hemmann von Luternau, Komtur 1450—1452. JZB 131, 31. Mai.

8. Hans von Friberg, Komtur 1451—1452. JZB 131, 31. Mai.
9. Peter von Utenheim, Komtur 1459. JZB 254, 31. Dez.
10. Johann Christoph Giel von Gilsberg, Komtur 1614—1636. — Schild in der Ordenskirche.
11. Freiherr Hartmann, Freiherr von Roggenbach, Wappenschild in der Kirche. Vgl. Schnyder.
12. Heinrich, Graf von Muggenthal, Neubau der Kirche 1678, Komtur 1669—1688. Schild in der Kirche.
13. Johann Franz von Reinach-Hirzbach, Komtur 1688. Schild in der Kirche, Kelch im Kirchenschatz.
14. Johann Christoph Stürzel von Buchheim. Komtur 1698—1711. Schild in der Kirche.
15. Joseph Ignaz, Freiherr von Hagenbach, Erbauer der Kommende 1744. Schild in der Kirche.
16. Johann Franz, Freiherr von Schönau, Komtur 1716—1727. Schild.
17. Philipp Friedrich, Freiherr von Baden, Komtur 1727—1736. Schild in der Kirche.
18. Franz Ferdinand, Freiherr von Ramschwag. Komtur 1764—1791. Schild in der Kirche. Sein Verweser war Johann Jakob Dorn von Stadion. † 1791. JZB 13.
19. Franz Heinrich Graf von Reinach, letzter Komtur von Hitzkirch 1804—1806, † 1831 in Freiburg im Breisgau.

Noch zweier Männer muß gedacht werden, die sowohl innerhalb des ritterlichen Ordens wie auch in der Pfarrei Hitzkirch eine besondere Stellung einnehmen:

1. Hebinger, famulus provincialis fratris Wernheri de Brandis, «praebendarius istius domus» (1378). Da Werner von Brandis selbst in hohen Ordensämtern stand, nahm er offenbar bei seinen Fahrten einen vertrauten Famulus mit, vgl. Anm. 1 JZB 49, 10. Jan.
2. Heini von Hemikon «qui transtulit mare cum fratribus...» Er entstammte der reichen aber bäuerlichen Familie von Häminkon, machte aber offensichtlich die Kreuzzüge als Krieger mit, als Sarvantbruder, während der vorhin erwähnte Hebinger doch

wohl eher als Laienbruder oder Graumäntler zu bezeichnen ist.
Vgl. Tumler 382. Zu Heini von Hemikon JZB 81, 10. März.

Im JZB Hitzkirch werden die Standesunterschiede innerhalb des Ordens ganz deutlich sichtbar. Die Stufen sind sehr fein differenziert, aber das JZB Hitzkirch bringt diese Unterschiede als ganz selbstverständlich.

Priesterbrüder

1. Bruder Cunrad Scherer von Mülhausen, «plebanus huius ecclesiae sub anno 1386», also Ordenspfarrer in Hitzkirch. JZB 104, 13. April.
2. Heinrich, sacerdos, de Gretzenbach. JZB 105, 15. April.
3. Frater Theodoricus de Brusia, plebanus huius ecclesiae. JZB 145, 15. Juli, besonders Anm. 1.
4. Cunradus Messerer, «ein priester von Winterthur». JZB 81, 10. März und JZB 146, 17. Juli.
5. Frater Kylianus de Wertheim, sacerdos. JZB 165, 29. Aug.
6. Frater Heinricus de Rinach, plebanus huius ecclesiae. (1302—1326). JZB 165, 29. Aug. auch Leutpriester in Bern, vorher Chorherr zu BM. GHS 3, 29.
7. Frater Heinricus de Luceria, huius (ecclesiae) plebanus anno domini 1333. JZB 196, 17. Okt.
8. Rudolf, sacerdos, de domo Theotonicorum. QW I, 1, 456, von 1242.
9. Dietrich sacerdos, ebenfalls QW I, 1, 456, von 1242.
10. Peter, Leutpriester zu Hitzkirch 1450. JZB 131, 31. Mai.
11. Georg von Konstanz, Leutpriester zu Hitzkirch (1450). JZB 131, 31. Mai.
12. Hans Feer, löste als Leutpriester nach der Reformation den Komtur Hans Albrecht III. von Mülinen ab. Vgl. Boesch 2.
13. Cornel Feßler, Ordenskaplan zu Hitzkirch (1729—1780). JZB 14.
14. Michael Rauch, Kaplan †1814, JZB 14.

15. Johann Bernhard Schmid von Hitzkirch. Kaplan 1767—1773, Ordenspfarrer 1773—1809, JZB 14 und Estermann 49. Er starb als letzter Ordenspfarrer am 16. Juli 1809 und wurde in der Kirche, mit Mantel und Kreuz beigesetzt. Bei der Aushebung seines Grabes, 1837, hob man das goldene, schwarzemaillierte Ordenskreuz auf. Es war lange im Besitz von Regierungsrat Vincenz Fischer in Luzern, heute leider verschollen.

19. Die Stifterfamilie

Zwei Stellen im JZB Hitzkirch erinnern an die Stifterfamilie. Am 1. Mai JZB 116 ist ein Clewi von Tüffen mit seiner Gattin Adelheid eingetragen. Da die Stifterfamilie, die ihre Burg besaß, da wo Rhein und Thur zusammenfließen, schon 1321 ausgestorben ist, kann ein Zusammenhang nicht bestehen. Die eigentliche Stiftereintragung liegt vor unterm 25. August, JZB 162 und 39. Dieser Stiftung wurde an anderer Stelle schon gedacht. Vgl. S. 259.

Eine zweite eindeutige Erwähnung des Stifters enthält das JZB unterm 30. Dezember S. 252.

19a. Adel

Habsburg

Kaiser und Reich waren dem Deutschen Orden von Anfang an sehr gewogen. Sie und ihre Vasallen unterstützten Gründungen, Spitäler und Kriegsfahrten. Wey 19 f. scheint zu glauben, daß die Kyburgergrafen die Gründung zu Hitzkirch besonders gefördert hätten. Er betont die sicher große Bedeutung der Reichsritter von Hohenstetten, die rings um den Baldeggersee ausgedehnte Reichslehen innehatten. Wey meint, diese Reichslehen seien noch unter der Landgrafschaft der Lenzburger gestanden. Sie wären dann, wahrscheinlich 1173, an die Kyburger gekommen. Die Grafen von Kyburg besaßen zu Hitzkirch sicherlich Grundbesitz und Lehen. Wey schiebt dann aber jene Ritter von Hitzkirch, als Zwischenglieder ein, über die wir leider nur ungenügend Bescheid wissen. Der letzte Namenträger ist Ulrich von Hitzkirch. Eine Urkunde vom 10. April 1235 (QW I, 1, 367) nennt diesen als Letzten im Gefolge der Grafen von Kyburg. Dann ist Ulrich aber lediglich noch in einer Urkunde von 1230 (QW I, 1, 317) genannt, wieder im Gefolge der Kyburger. Das ist alles.

Aber nirgends im JZB finden wir einen Hinweis auf einen besondern Einfluß der Kyburger bei der Entstehung des Deutschen Hauses in Hitzkirch. Vgl. S. 290.

Eine einzige Stiftung jedoch eines Habsburgers wirft durch die Person, wie die Zeit, neues Licht auf die Gründung selbst.

«Comes Alberchtus de Habsburg contulit domui duos maras». JZB 226, 22. Nov. Die Eintragung in der Abschrift von Dörflinger ist unvollständig und verstimmt, zudem, mit dem 21. Nov., falsch datiert. Beim «Comes Alberchtus de Habsburg» muß es sich um den Grafen Albrecht IV., den Weisen, handeln, der mit der Gräfin Heilwig von Kyburg verheiratet war und um 1239 starb. Wenn er also in dieser Anfangszeit der Kommende eine Stiftung für den Deutschen Orden festlegte, so wird er, sei es zu dem Freiherren Conrad von Tüfen oder über seine Gattin, die Kyburgerin, eine besondere Beziehung zu Hitzkirch gehabt haben. Graf Albrecht war überdies der Vater des Königs Rudolf von Habsburg.

19b. Die Familiaren

Die Reichsministerialen von Heidegg

Die eigentliche tragende Familiarenfamilie der Deutschordens-Kommende, von Anfang an, war die Familie der Reichsministerialen von Heidegg. Es mag durchaus sein, daß der zuerst genannte Heinrich von Heidegg, mit dem Stifter Konrad von Tüfen zusammen, im Umkreis des Hoftages von Kaiser Friedrich II. aufgestiegen ist. Auf jeden Fall sind die Schenkungen dieser bedeutenden Familie an das Haus der Deutschherren sehr groß. Als Grablege wählten die Reichsministerialen die Ordenskirche zu Hitzkirch. Folgende Familienmitglieder sind im JZB Hitzkirch chronologisch — vgl. Stammtafel Nr. 1, S. 314 — verzeichnet:

1. Dominus Heinricus senior de Heidegg (1185—1227) JZB 50, 13. Jan. Es könnte sich hier durchaus um den ältesten Namenträger Heinrich I handeln, der von 1185 nachgewiesen ist bis 1227. GHS 3, 310, der Vater des Reichsministerialen, Stammtafel No. 1, S. 314.
2. Junkher Hans von Heidegg (1349—1418). JZB 61, 2. Febr., GHS 3, 322.

3. Dominus Conradus de Heidegg (1241—1293). JZB 61, 2. Febr., GHS 3, 311. Er war verheiratet mit Elisabeth von Staufen, Reichsministeriale und gehörte dem Deutschorden seit 1289 an.
4. Dominus Heinricus de Heidegg, II. (1223—1266). JZB 76, 27. Febr. Er stand mit Konrad von Tüfen in enger Verbindung.
5. Dominus Heinricus de Heidegg II. (1242—ca. 1300). JZB 84, 15. März. GHS 3, 314, der Enkel Heinrichs II.
6. Johannes de Heidegg (1259—1293), dessen Gattin Nonna von Ballwil schon am 3. Jan. erwähnt ist. JZB 44, 3. Jan.
7. Frow Lene, her Gotfrids von Heidegg (1293—1315) frow. Ihr Gatte fiel bei Morgarten 1315. JZB 87, 18. März und GHS 3, 318.
8. Dominus Heinricus de Heidegg IV. (1277—1333) oder vielleicht Heinrich von Heidegg II. (1223—1266) JZB 88, 19. März, GHS 3, Tafel 30.
9. Dominus Hiltboldus I. de Heidegg (1241—1293). JZB 90, 22. März, GHS 3, 313.
10. Dominus Berchtoldus de Heidegg. Er ist in der Stammtafel GHS 3, 309 f. nicht einzuordnen. JZB 90, 22. März.
11. Conradus de Heidegg 1241—1293). Er war Ritter des Deutschen Ordens, vgl. Nr. 3. JZB 93, 26. März. GHS 3, 311.
12. Junkher Götz von Heidegg (1349—1364) (verheiratet mit Johanna v. Hunwil).
13. Johannes sein Sohn, Johann VII. v. Heidegg (nur hier genannt).
14. Wilhelm von Heidegg «Junkher Ulrichs Sun» (1400 Bürger zu Luzern). JZB 98, 3. April für alle drei obigen Namenträger, GHS 330 und Taf. 30.
15. Junkher Hans von Heidegg (1277—1329) und frow Agnes von Wartenfels. JZB 112, 25. April und GHS 3, Taf. 30 und S. 333.
16. Junkher von Heidegg und frow Margret von Bechburg. (1349—1418), die Bechburgerin (1369—1417). In die Stiftung eingeschlossen.
17. Frau Margret von Blumberg, die Tochter,
18. deren Gatte nicht weiter bekannt ist. GHS 3, 330, JZB 112.

19. Hans Konrad von Heidegg (1414—1417) und der andere Sohn Hans Konrad von Heidegg (1420), der dem deutschen Orden angehörte. JZB 112, 25. April und GHS Tafel 30.
20. Junker Ulrich von Heidegg (1388—1432). JZB 126, 19. Mai und GHS 3, 329.
21. Domina Elisabeth von Staufen «uxor domini Cunradi de Heidegg», Elisabeth von St. (1269—1305), Konrad (1241—1293). JZB 136, 14. Juni und GHS 3, 311. Deutschordensritter, vgl. 3.
22. Heinricus, filius domini de Heidegg. Wohl Heinrich II. (1223—1266). JZB 141, 5. Juli und GHS 3, Taf. 30.
23. Domina Elizabeth de Heidegg. (1417—1454). JZB 143, 9. Juli, GHS 3, 330 in Königsfelden.
24. Dominus Conradus de Heidegg (1241—1293), vgl. Nr. 3, JZB 156, 14. August.
25. Dominus H(einrich), miles, de Heidegg II. (1223—1266), vgl. Nr. 4, JZB 162, 25. Aug., die Stiftung unmittelbar neben Konrad von Tüfen.
26. Dominus Conradus de Heidegg (1241—1293). Er war Ordensritter, vgl. Nr. 3. JZB 169, 6. Sept. GHS 3, 311.
27. Dominus Hartmannus, miles, de Heidegg (1293—1305). JZB 171, 9. Sept. GHS 3, 318.
28. Domina Katharina de Hünenberg (1266—1305), wohl die Gattin des Ritters Gottfried von Hünenberg (1271—1309). JZB 172, 11. Sept. GHS 3, 314.
29. Frow Johan von Heidegg (1312), sie war die Gattin des Hiltbold II. von Heidegg (1277—1342), Hanna an der Matten (1312) oder dann Johanna von Heidegg (1400) verh. mit Friedrich Stagel von Zürich (1416—1434). JZB 179, 22. Sept. GHS 3, 333.
30. Junker Ulrich von Heidegg (1388—1432) und seine Frau Vrena (1400—1422). JZB 191, 12. Okt. GHS 3, 329.
31. Junker Hans von Heidegg (1329—1344) und seine Frau Elisabeth von Hünenberg. JZB 198, 20. Okt. und GHS 3, 320.
32. Junker Jenni von Heidegg, Margret seine Frau, also Johann V. (1349—1418) und Margret von Bechburg (1369—1417). JZB 214, 6. Nov. und GHS 3, 322.

33. Dominus Gottfridus de Heidegg (1293—1315), miles occisus. Er kam in der Schlacht bei Morgarten ums Leben. Vgl. Nr. 7, JZB 220, 14. Nov. dem Tag der Schlacht. GHS 3, 317.
34. Junker Hentzli von Heidegg. Wohl Heinrich II. (1223—1266). JZB 227, 24. Nov., GHS 3, 310.
35. Frow Engala, Junker Hartmanns von Heidegg Wirtin. Hartmann I. von Heidegg (1293—1305) verheiratet mit Angela von Kienberg. JZB 227, 24. Nov. und GHS 3, 318.
36. Frow Sophye von Heidegg, die Gattin des Ritters Heinrich von Heidegg (1242—1300). Sie war eine Tochter des Hans von Bonstetten und der Anna von Lieli. JZB 237, 7. Dez. und GHS 3, 279 und 314.
37. Junker Hiltbold von Heidegg (1277—1342) und Hanna an der Matten. Vgl. 29, JZB 243, 13. Dez. und GHS 3, 316.
38. Domina Agnes de Heidegg, Herrn Heinrichen seligen Wirtin von Heidegg und ihre Tochter. Heinrich IV (1277—1333). Der Familienname der Agnes ist nicht bekannt. JZB 246, 17. Dez. und GHS 3, 315.
39. Frow Agnes von Ulingen. Sie wie ihr Mann sind nur aus dieser JZB-Eintragung bekannt. JZB 246, 17. Dez. GHS 3, 315.

Mit diesen 39 Eintragungen im JZB Hitzkirch wird die große Bedeutung dieser Familie und die enge Beziehung zum Orden herausgestrichen. Nicht umsonst prangte in der alten Ordenskirche der schwarz-goldene Schild von Heidegg in den Reichsfarben. Die Grablage in der Kirche blieb und auch der Ehrenplatz — wie in Buttisholz der Kollator —, wurde noch von den beiden letzten Heideggerinnen bis zu ihrem Tode (1953), also bis in die Gegenwart hinein, wahrgenommen. So blieb die Verbindung der festen Burg zu Heidegg mit dem Deutschen Orden.

Die Ritter von Lieli

Auch die ritterliche Familie von Lieli war dem Orden eng verbunden. Durch die Stellung zwischen dem Deutschen Haus zu Hitzkirch und der Johanniterkommende Hohenrain, waren Beziehungen nach beiden Seiten wirksam. Verf. Stammtafel Nr. 2, S. 320. Auch hier folgen wir dem chronologischen Gang des JZB.

1. Herr Johann von Lieli, Ritter. Es wird Ritter Johannes II. sein (1320—1357), verheiratet mit Verena von Hallwil. JZB 50, 13. Jan. und GHS 3, 277. Stammtafel S. 227 und S. 320.
2. Frater Walterus, miles, de Liel ordinis Sancti Johannis in Honrein (1223—1257), ein kyburgischer Dienstmann. Er wurde offenbar nach dem frühen Tode seiner Gattin Richenza (1242—1251), Johanniter zu Hohenrain, starb zwischen 1257—1262. JZB 85, 16. März, GHS 3, 274.
3. Hartmann von Lieli (1246—1262), vgl. Anm. 3 in JZB 86, 16. März.
4. Dominus Walter von Lieli II. (1246—1297). JZB 121, 10. Mai, GHS 3, 275. Er wird besser fassbar,
5. Herr Walter von Liel, ritter, ward ein Deutschherr und liegt im Vorzeichen der Kirche, linkerhand, begraben. JZB 71, 19. Febr. GHS 3, 274. Sein Siegelstempel, AHS, 1917, 101.
6. Frow Riche (verheiratet mit dem Minnesänger Johann von Trostberg). JZB 123, 13. Mai und GHS 3, 277.
7. Herrn Marquards Tochter von Lieli (1262—1314). JZB 123, 13. Mai. Vgl. auch JBZ 121, 10. Mai vergl. No. 6.
8. Marquard von Lieli (1304), Sohn des
9. Marquard von Lieli (1262—1314). JZB 134, 7. Juni, GHS 3, 276.
10. Dominus Marquard von Lieli (1262—1314). JZB 136, 13. Juni, GHS 3, 276.
11. Hartmann von Lieli (1230), Großvater des Stifters «avi sui». JZB 136, 13. Juni, GHS 3, 276.
12. Domina Verena von Hallwil, uxor domini
13. Johannis de Liel, militis (1320—1357. JZB 139, 22. Juni, GHS 3, 277.
14. Dominus Werner von Lieli (1223—1256) und seine Gattin.
15. Anna (von?), der Name ist nur aus dieser Eintragung bekannt. JZB 149, 27. Juli, GHS 3, 274.
16. Werner von Hunwil (1300—1328) und
17. Elsa von Lieli. Sie ist nur durch diese Eintragung bekannt. JZB 191, 12. Okt., GHS 3, 277.

18. Frow Anna von Lieli († 1400) verheiratet mit
19. Herr Hermann von Grünenberg (1341—1421), mit ihr ging die, den Herren von Lieli, gehörende Burg zur obern Richensee oder Grünenberg an die Grünenberger über. JZB 204, 25. Okt., GHS 3, 277.
20. Domina Heilwig de Liel, nicht einzuordnen in der Stammtafel. Vgl. Anm. 6, JZB 217, 10. Nov.
21. Marquard von Lieli (1262—1284) und seine Frau Els oder
22. Alisa (1304) von? JZB 226, 24. Nov., GHS 3, 277.

von Ballwil

1. Domina Nonna von Ballwil (1276—1307), schenkt zu einer Jahrzeit eine Schuposse zu Gelfingen. Das muß Eigentum ihres Gatten, Johann I. von Heidegg (1259—1293) sein, denn die Ballwiler besaßen hier keinerlei Grundbesitz. Sie stand zum Deutschordnen in besonderer Beziehung, da sie 1307 das Haus der Deutschschwestern erwarb. JZB 44, 3. Jan. und 64, 86, 88, und 97, 171, 185. Ihr Vater Hartmann von Ballwil (1259—1281) GHS 3, 286. Cysats Wappenbuch AHS, 1900, 90, 97, 98.
2. Ulrich von Ballwil (1324—) macht am 29. Mai eine Stiftung zu Hitzkirch, zusammen mit seiner Gattin Verena von Tannenfels (1313—1324). JZB 130, 29. Mai. Der Stifter, Ulrich von Ballwil war mit den von Tannenfels ganz besonders verbunden. Sein Bruder amtete zu Hitzkirch als Komtur 1330—1332 und später als Landkomtur in Lothringen. Seltsamerweise ist Hartmann von Ballwil (1331—1355) im JZB nirgends erwähnt.

von Iberg

Zwei Familien von Iberg müssen im JZB säuberlich getrennt werden. Es gibt die Ministerialenfamilie von Iberg — ihre Stammburg lag bei Inwil LU. Später siedelte sich die Familie zu Mellingen an. Eine andere, bäuerliche Familie von Iberg, erscheint im JZB sehr zahlreich, wird auch sehr begütert gewesen sein. Die Familie wohnte in Hämikon, in Müswangen und Rüdikon. Der ritterlichen Familie gehörten an:

1. Domina Margaretha de Yberg. Sie war die Gattin des Heinrich II. von Yberg, eines eschenbachischen Dienstmannes. 1275—1282

ist sie nachgewiesen. Ihr Sohn Arbo von Yberg trat in den Deutschordnen, vgl. Anm. 1 JZB 45, 5. Jan. und Wey 84 und Boesch Hohenrain 89.

2. Heinricus de Iberg, miles. (1257—1282), ist ebenfalls eschenbachischer Dienstmann. JZB 80, 8. März.

von Eschenbach

1. Katharina, uxor Ulrici «advocati de Richensee, dicti Eschibach». Er gehört wohl nicht zur freiherrlichen Familie. JZB 142, 9. Juli.

Büsinger von Regensberg

1. Junker Lüpold Büsinger und Frau Verena von Heidegg (1400—1439). JZB 168, 3. Sept., dazu S. 103, 113, 126, 131, 132, 143, 168, 188, 192, 201.
2. Junker Heinrich Büsinger von Heidegg. JZB 187, 7. Okt. und Reg.

von Büttikon

Dominius Ulricus de Büttikon (1290—1334) dictus Krumbfinger, Katharina uxor sua (wohl von Schenkenberg). JZB 114, 27. April.

Weitere Familien, die ebenfalls im JZB mit Stiftungen vorkommen, sind die von Grünenberg, von Hallwil, die Hasfurter, von Herrenstein, von Hünenberg und von Rinach, ebenfalls mit sieben Stiftungen und schließlich die von Tannenfels. Alle diese Familien waren miteinander versippt. Interessant wäre es, die sogenannten Schildvettterschaften festzustellen. So sind sicher die von Lieli, von Hochdorf verwandt mit ihrem steigenden Löwen, aber auch die Hallwil und die von Baldegg mit dem Flug im Wappen, die Rüssegg, Hünenberg, Tengen, Ballwil und Yberg weisen im Wappen das Einhorn auf. ASG 1918, 97 ff.

19c. Die Schwestern des Deutschen Ordens zu Hitzkirch

Schon 1276 sind Schwestern des Deutschordens in Hitzkirch erstmals urkundlich erwähnt. Das scheint aber auch bereits ein Hö-

nepunkt in der Ausbildung dieses Institutes gewesen zu sein. Abt Heinrich von Wettingen und sein Konvent verkaufen 1276 ihren ganzen Besitz in Suhr, der jährlich 12 frustra erträgt, um 21 Mark Silber, Zürcher Währung, der Priorin und den Schwestern des Konvents zu Hitzkirch. Diese Urkunde setzt nicht nur eine gewisse Selbständigkeit dieser Schwestern voraus, sondern auch eine Organisation, die später allerdings verschwindet. Gfr. 3, 231, QW I, 1, 1208. Dekan Buck und Wey zögerten noch in der Zuordnung dieser Schwestern zum Deutschen Orden. Buck, Gfr. 11, 104, hielt sie noch für Beghinen. Seit den großangelegten Forschungen von Beda Dudik und erst recht jetzt, seit dem neuesten Werk von Erentraud Gruber, Deutschordensschwestern im 19. und 20. Jahrhundert, in: Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 14, Bonn 1971, wissen wir über diese Institution mehr. Dieses letztgenannte Werk kommt auf die schweizerischen Schwesternhäuser kurz zu sprechen: Beuggen um 1331, Bern um 1342 und Hitzkirch zuerst, schon am Ende des 13. Jahrhunderts. (S. 4).

Später kam allerdings der Besitz der Schwestern direkt an das Deutsche Haus. Das beweist uns eine Urkunde von 1289, da der Urner Komtur Konrad von Wolfgeringen mit der Zustimmung der Brüder Güter in Wohlen verkauft, die an die Kommende gekommen waren durch Schwester Mechtild von Sandegg und Schwester Berta von Uri. 1290 erfolgte ein weiterer Verkauf von Frauengütern an Gnadenhal, der aus einer Schenkung der Schwester Adelheid von Uri herstammte.

Die Deutschordensschwestern von Hitzkirch standen nur ganz kurze Zeit in Blüte. Schon 1307 verkaufte der Hitzkircher Komtur Eberhard von Steckborn, mit Zustimmung des Landkomturs Berchtold von Buchegg, an Ritter Gottfried von Heidegg und seine Mutter, Nonna von Ballwil, Haus, Keller, Garten und Hofstatt der Schwestern, Wey 63. Nicht nur Bauerntöchter, sondern auch adelige Damen schenkten ihr Gut dem Orden. Sie traten zumeist in die Sammlung ein und dienten durch Haus- und Feldarbeit den Brüdern.

Da die Liste bei Wey 62 f — er zählt nur 14 Schwestern statt 45 wie hier — unvollständig ist, erscheint es angebracht, eine neue übersichtliche Liste zu erstellen, auf Grund der Eintragungen im JZB Hitzkirch und des Fragmentes von 1399.

1. Schwester Nese zer Müli. JZB 44, 3. Jan. und 182, 30. Sept. und 246, 17. Dez. und Stammtafel S. 246, Wey 63.
2. Richina soror de Wile (bei Beromünster), stiftet für die Brüder einen bessern Wein aus dem Elsaß. JZB 52; 15. Jan., Wey 63.
3. Ita von Hochdorf «... donavit fratribus ea que habuit». JZB 57, 25. Jan., Wey 63.
4. Soror Anna zum Brunnen et
5. Ita soror eius. JZB 58, 27. Jan. Stammtafeln S. 193, 250.
6. Mechtild von Sempach. JZB 60, 31. Jan.
7. Schwester Geri Striglin von Tempikon und
8. Greta Slifferin ir tochter (offenbar als Witwe eingetreten). JZB 64, 4. Februar und JZB 182, 30. Sept., Wey 63.
9. Jahrzeit aller Schwestern des Deutschen Ordens fällt auf den 11. Februar. Da heißt es nun deutlich, daß alle Stiftungen an den Konvent der Brüder fallen und daß der Komtur aus dem Ertrag der Stiftungen zwei Viertel Korn an die Brüder verabfolgen müsse, zur Verbesserung des Tisches. Die Brüder sollen am Jahrzeittag früh und spät die Gräber der verstorbenen Schwestern besuchen. JZB 67, 11. Febr.
10. Schwester Berta von Altdorf. Ihr eingebrachtes Gut wurde 1289 verkauft. JBZ 71, 20. Febr. und QW I, 1604, Wey 63.
11. Belina Honberger ?, JZB 77, 2. März.
12. Hedwig de Thurego. JZB 95, 30. März, Wey 63.
13. Ita, conversa, dicta Kernis. JZB 97, 1. April, Stammtafel S. 159.
14. Ita Gal. JZB 76, 105, 98, 158, 159, 3. April, 15. April, 18. Aug., 174, 180, Stammtafeln 159, 174 und Wey 63.
15. Ita von Sarmenstorf, meisterin. JZB 100, 7. April.
16. Irme Forster dat nobis omnia bona sua? JZB 104, 13. April.
17. Schwester Elsbeth Koch von Klingnau. JZB 109, 21. April.
18. Schwester Gret von Günikon. JZB 109, 21. April, Stammtafel S. 110.
19. Soror Diemut von Rüdikon et mater eius
20. Mechtild von Rüdikon? JZB III, 24. April, Stammtafel S. 110.
21. Katharina Dyrand von Kagiswil, soror nostra. JZB 117, 3. Mai, Stammtafel S. 226.

22. Mechtild und
 23. Ita, sorores (Endlos)? JZB 124, 15. Mai, Stammtafel 152, 163,
 164.
 24. Gisela von Liel, que dat hereditatem suam sitam in Müswangen
 huic domui. JZB 133, 2. Juni. JZB 193, 13. Okt. JZB 94, 27.
 März und S. 37 und JZB 172, 11. Sept.
 25. Berchta conversa de Miswangen. JZB 135, 10. Juni.
 26. Schwester Ita von Buttwil. JZB 137, 15. Juni.
 27. Hemma von Wolfgaringen. JZB 138, 19. Juni, Stammtafel S. 318?
 28. Katharina von Wolen. JZB 148, 24. Juli.
 29. Schwester Anna von Hemikon. JZB 152, 154, 9. Aug., Stam-
 tafel S. 215.
 30. Anna Suter von Unterwalden «... geben hett als ir gut». JZB
 155, 12. August.
 31. Domina Elizabet von Wolfgaringen. JZB 157, 15. Aug., Stam-
 tafel S. 318.
 32. Domina Richenza de Brugtal, uxor quondam fratri C. de Wolf-
 garingen. JZB 157, 15. Aug. und JZB 171, 11. Sept., Wey 63.
 33. Gisela Murer, swester. JZB 177, 18. Sept.
 34. Schwester Ita von Dietwil. JZB 191, 11. Okt., Wey 63, Stam-
 tafel S. 191.
 35. Schwester Ita von Rickenbach. JZB 200, 201, 22. Okt., Wey 63.
 36. Hemma conversa de Lenzburg «... emit de propriis suis labori-
 bus ...» JZB 233, 26. Dez. JZB 251, 26. Dez.
 37. Schwester Metz Arnold, Tormans Tochter, von Münster. JZB
 234, 3. Dez., Wey 63.
 38. Schwester Gertrud von Gundoldingen. JZB 234, 3. Dez., Wey 63.
 40. Elisabeth, conversa, Ammann von Gelfingen. JZB 244, 14. Dez.
 41. Schwester Richi zur Müli. JZB 248, 19. Dez., Stammtafel S. 246.
 42. Schwester Elsa Zimmermann von Müswangen. JZB 252, 27.
 Dez., Wey 63, Stammtafel S. 172, 238.
 43. Conversa Metza under Züne (vielleicht identisch mit Mechtild
 Endlos. Vgl. Nr. 23.
 44. Schwester Adelheid von Uri, Tochter des Wernher Hunthar.
 JZB 45, 5. Januar.

45. Elsa von Dintikon, QW II, 1, 73. Anm. c, als conversa bezeichnet.

Das Haus der Deutschordensschwestern wird 1307 verkauft. Das im JZB 92, 24. März erwähnte Frauengäßlein wird auf diese Siedlung Bezug haben. Der Standort lässt sich verhältnismäßig genau eruieren. Vgl. JZB 92, Anm. 7.

Auch die Schwestern trugen das Ordenskreuz am Hals, mit dem weißen, geflockten Kleid. Wey 61.

Literatur:

Vgl. JZB 68, Anm. 4 zum 11. Februar. Dazu neuestens das oben erwähnte Werk von Erentraud Gruber.

An die karitative Tätigkeit des Ordens erinnert die Spittelsmatte im JZB 173, der Herrenacker, JZB 93 und die Deutschherrenmatte, JZB 47.

Die vielen Wappen der Landkomture und der Komture in der alten Ordenskirche, prunkvoll und eindrücklich, werden aber übertragt vom ganz schlichten Ordenswappen im Chorbogen der Kirche von 1678. Es ist das durchgehende schwarze Kreuz auf Silber, wie es heute noch der Hochmeister auf dem weißen Rittermantel trägt.

Und eine letzte Erinnerung an den hohen deutschen Orden verblieb Hitzkirch — die Erinnerung an die hl. Elisabeth von Thüringen. Ihr Fest wurde in Hitzkirch feierlich begangen am 19. November. Das JZB 224 erwähnt schon unterm 18. November, daß das Licht «lumen beate Elizabet» jetzt leuchten solle. Die Stiftung ist gut dotiert. Die hl. Elisabeth war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. Hier wurde sie 1207 geboren und wuchs in Ungarn auf. Einjährig erst wurde sie schon mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen verlobt. Das Mädchen von 4 Jahren kam schon nach Thüringen, wurde hier erzogen und mit 14 Jahren vermählt. Mit 15 Jahren schenkte sie dem ersten Kind das Leben, es folgten noch zwei weitere. Sie starb in Marburg am 17. November 1231 mit 24 Jahren. Ihr Gatte war schon 1227 auf einer Kreuzzfahrt gefallen. Die Witwe wurde aus der Wartburg, ihrem Witwensitz, vertrieben und litt vorerst große Not, bis sie wenig später das berühmt gewordene Franziskusspital in Marburg errichten konnte. Hier leistete sie Dienst

an den Kranken bis zu ihrem Tode. Bereits 1235 wurde sie heilig gesprochen und das war just die Zeit, da die Hitzkircherkommende entstand. Der Gründer dieser Kommende, Konrad von Tüfen könnte durchaus mit dem Landgrafen von Thüringen, der ja auch im Umkreis um Kaiser Friedrich II. berühmt wurde, gestanden haben. Über ihrem Grab errichtete der Deutsche Orden in Marburg die Elisabethenkirche. Nach einer alten Legende wäre der Hitzkircher Komtur, in diesem Fall doch wohl Konrad von Tüfen, an die feierliche Beisetzung oder Heiligsprechung von 1235 nach Marburg gereist. Auf jeden Fall blieb in der berühmt gewordenen Wallfahrt, der Elisabethenstiege, die Erinnerung an die große Heilige erhalten, die ganz aus der franziskanischen Passionsmystik lebte. Die Elisabethenstiege wurde leider 1913 abgebrochen, die Verehrung der Heiligen blieb.

Literatur:

Estermann, Ruralkapitel 39 ff.

L. Burgener, Wallfahrtsorte der Schweiz, S. 153.

Wey, Tafel III.

Kunstdenkmäler, Hitzkirch 98 ff.

Zur Heiligsprechung der hl. Elisabeth vgl. die Werke von Santifaller und Meschede, vgl. Lit-Verzeichnis

19d. Die Bauern

Die überragende Bedeutung des Hitzkircher JZB liegt darin, daß von einer großen Zahl reicher, aber rein bäuerlicher Familien Stammtafeln erstellt werden können, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen können, also weit hinter das Alter des JZB zurückgreifen. Diese Stammtafeln erlauben nicht nur Versippungen und Verschwägerungen festzustellen, sondern es können vor allem eine ganze Reihe soziologischer Untersuchungen angestellt werden, zu denen unsere Quelle die Unterlagen liefert. Auch die Besitzungen und die Siedlungsvorgänge sind erfassbar, Wüstlegungen und Kolonisationen im späten Rodungsprozeß des Mittelalters. Von daher werden Untersuchungen über die Schichten der Flurnamen erstellt werden kön-

nen. Eine besondere soziologische und oekonomische Auswertung des JZB wird folgen. Sie würde den Rahmen dieser Edition sprengen.

Die Übersicht über die mehr als 50 Stammtafeln, die an Ort und Stelle eingefügt sind, oder im Anhang stehen, beweist die konservative Grundhaltung dieser bäuerlichen Familien, die oft über 300 Jahre auf demselben Hof nachweisbar sind. Besonders eindrückliche Beispiele bieten die am Bühl, die Buck in Müswangen, Burkard von Richensee, Endlos in Altwis, Gall in Hämikon, im Niederdorf zu Hämikon, Irflikon von Herlisberg, und schließlich die unter Züne in Hämikon. Die Geschichte dieser bäuerlichen Gemeinschaften ist noch zu schreiben, auch jene der freien Bauern. Ganze Zeiträume mit sehr eigenständigen Ereignissen, wie der Raub von Ländereien, sei es von Kyburg, sei es von Vögten und deren Rückgabe sind nicht mehr präzis genug zu fassen.

20. Siedlungsgeschichtliche Gesichtspunkte

Die Raumgliederung in der Landschaft des Mittelalters ist schwer vorstellbar. Einige spätmittelalterliche Bilderchroniken geben uns einen Einblick in das ländliche Leben. Haus- und Stallformen sind uns noch gelegentlich überliefert. Wir machen uns aber kaum eine Vorstellung über die völlig veränderte Landschaft, Weg und Steg, Wald und Weide. Vielleicht am eindrücklichsten erscheinen uns die zahlreichen Hecken, die zumeist eine Grenze bildeten oder einen Bach säumten. Sie sind fast ganz verschwunden. Dazu erzwang der Weidgang in den höhern Lagen eine Abzäunung gegenüber dem offenen Land, die häufig auch den Besitzkreis des einzelnen Hofes umfaßte. Sehr zahlreich kommen denn im JZB

die Etter

vor. Etter ist Zaun, Landmarche, Grenzbereich und demzufolge von größter rechtsgeschichtlicher Bedeutung. K. S. Bader, der dem mittelalterlichen Dorf seine Forschungen widmete, hat in einzigartiger Weise, dieses ländliche Recht sichtbar gemacht (vgl. Literaturverzeichnis). Die Etter müssen geschlossen werden und auch bleiben, damit das Weidevieh sich nicht verläuft. Es würde dann zum «mula vech» und müßte ausgetragen werden — Maulaffen feilhalten. Der

Zaun wurde in unserm Bereich namenbildend. Die Familie Under Züne galt hier als reich (JZB 61, 1. Februar). Natürlich mußten im Weidegebiet Salzlecken — Sulz — angelegt werden und es mußte eine Tränke zur Verfügung stehen, «zum Brunnen» oder «ad fontem» sind Namen, die es in den höhern Lagen des Lindenberges häufig gibt. JZB 58, 27. Jan. Zwischen Hitzkirch und Hämikon gab es an der Straße ein größeres Tor «vor dem Tor» JZB 80, 7. März, dazu gehört auch «under Hagen» JZB 81, 8. März, «Underm Zun» ist aber nicht nur Familienname, sondern auch reine Ortsbezeichnung JZB 124, 15. Mai, in Hämikon, oder die «langen Aecker», «under hagen» JZB 126, 19. Mai. Daß ein Hof unmittelbar bei der Burg in Lieli «Hofacker» hieß, hält das JZB 126, 22. Mai fest. Nicht nur Etter und Zaun sind namenbildend, sondern auch der Pferch, verch oder Verren, «lit in verchi» JZB 185, 4. Okt. Pferch ist ein eingefriedeter Platz, vielleicht eine Hürde. Ein Stangen- oder Lattenzaun oder ein Trockenwerkmauerchen grenzen ab, JZB 185, 4. Okt. Anm. 2. Gräben, Bäche waren sehr zahlreich, die heutige bäuerliche Wirtschaft und die Güterzusammenlegungen räumten hier auf. «da bi dem graben» JZB 199, 21. Okt. «apud ripam», JZB 225, 21. Nov. Tormann als Name JZB 234, 3. Dez. und auch die großen Steine als Grenze, der «gespaltene Stein» und der Baum.

Auch der Rodungsprozeß wird sichtbar. Die Arten dieser Rodungsnamen gestatten dem geschulten Philologen eine Datierung. Schwerzi, Brand und Schlatt wie Rüti und Kalkacker verraten einen deutlichen Rodungsprozeß.

Wichtig sind aber nicht nur die kleinen Grenzen von Haus und Hof und Dorf, sondern die großen Grenzen, die eine andere Welt sichtbar machen wollten. So fällt in unserm Untersuchungsgebiet auf, daß vor allem an der Grenze gegen Muri sehr viele Mauern und feste Grenzen errichtet waren. Sie mögen da und dort sogar die Aufgaben von Letzinen erfüllt haben, obgleich dieser Flurname nicht vorkommt. Aber Letzinen sind 1421 nachgewiesen, vgl. EA 2, 29 und hier S. 35.

JZB 100, 7. April spricht sogar von einer steinernen Mauer, «zer steinir mur». Ob hier im Bereich römischer Straßenzüge nicht auch eine Erinnerung an Villenmauern nachlebt? «Bisliche jucharten» brachten wenig Ertrag ein und Stiftungen auf diesem Land mußte ganz besonders abgesichert sein.

Was im JZB besonders auffällt, ist die zentrale Stellung der Mühlen, als Eigennamen die Müller. «In der ober müli zu Ermensee», JZB 61, 2. Februar, «zu der müli», JZB 107, 16. April, «der obere müliweg» in Ermensee, JZB, 27. April, «lit vor Obschlagen», der obschlächtigen Müle zu Gelfingen, JZB 134, 6. Juni, Hans Obschlachers zu Aesch, da ist die obschlächtige Mühle zum Eigennamen geworden, JZB 208, 30. Okt.

Natürlich sind auch die Reben zahlreich, obgleich zu sagen ist, daß der Rebbestand im Mittelalter weniger umfangreich war, als im 17.—19. Jahrhundert. Guter Wein aus dem Elsaß wird eingeführt und Stiftungen verbessern die Mahlzeit der Brüder mit Weinspenden aus dem Elsaß. Namen wie Rebgarten JZB 120, 7. Mai, «reben zu Altwis», JZB 239, 8. Dez. weisen auf die Lagen hin.

Diese Edition des JZB möchte vor allem auch die Ortsgeschichte anregen, weitere soziologische, namenkundliche, genealogische und siedlungskundliche Studien zu treiben. Der Rohstoff liegt hier vor. So möchte diese Edition nicht nur ein altes Postulat erfüllen, sondern möchte Anfang sein, zu Forschungen, die ein Bild geben vom Antlitz der Heimat.

Literatur:

Die Werke von K. S. Bader und Paul Kläui, Werner Schnyder, Hektor Ammann, Jos. Egli, K. W. Glättli, Bruno Boesch, Brandstetter, Walther Merz usw.
Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000, Hochdorf Blatt 1130 und Hitzkirch Blatt 1110.

21. Beispiel einer gehobenen bäuerlichen Familie im Jahrzeitbuch I von Irflikon

Dienstleute der Ritter von Rinach

Kaum irgendwo kann deutlicher die Stellung bäuerlicher Familien innerhalb des Jahrzeitbuches Hitzkirch gezeigt werden, als bei den von Irflikon. Der Name weist auf den Ursprung in der Gemeinde Nottwil, wo auch Mitglieder der Familie lange Zeit nachgewiesen werden können. Die Dialektform heißt Iffliken. Der Name kommt nach Brandstetter von der Kurzform Irfo für Irolf oder Irfried

(Gfr. 74, 83). Es könnte hier sogar ein Meierturm der Familien vermutet werden, wie PX Weber meint. Allerdings stieg nicht hier die Familie auf, sondern auf verschiedenen Umwegen. Das älteste Glied der Familie sitzt auf einem Engelbergerhof in Schlierbach, ein bedeutendes Leben also. Den Oberhof — bonum superius und Unterhof — hatte Wernher von Irflichon zu Lehen, gemeinsam mit seinen Söhnen, ebenfalls den Hof zu Triengen und zwar als Erblehen. In Triengen gab es noch 1452 einen Irfliker Acker (Gfr. 40, 125, 135). 1497 wird der Irfliker Acker als zwischen den Bächen liegend bezeichnet, mit einem Ertrag von 3 Mütt Spelt (Gfr. 40, 140). Die Familie scheint hier seßhaft geworden zu sein, ohne daß wir einen genealogischen Zusammenhang mit der Nottwiler Linie zu erkennen vermöchten. Auch Dietrich von Irflikon scheint dieser Linie zu entstammen. Er amtete als Kirchher zu Winikon und verkaufte 1307 Güter in Schlierbach, die er also noch immer besaß, an das Kloster Engelberg.

Er wird es auch gewesen sein, der seine Familie über Beromünster nach der Erlosen versetzte und zwar in den Dienst der Ritter von Oberrinach. Auf jeden Fall lag die Vogtei über Irflikon, gemäß dem Zinsrodel des Ritters Ulrich von Rinach um 1295, in seiner Hand und trug ihm 5 Schilling ein. Das Gut heißt aber Irflikongut obwohl es unmittelbar «ante castrum» lag. Da in dieser Gegend der Landesausbau durch Rodung sehr spät einzschte, sicher nach 1250, erlangten die von Irflikon die Rodungsfreiheit nicht mehr. Sie blieben im Vogteiverhältnis zu den Rittern von Rinach, wie eine Urkunde von 1294 deutlich hervorhebt. Immerhin scheinen die von Irflikon in ihrer Abhängigkeit nicht sehr beengt gewesen zu sein, sonst hätte nicht diese Ungenossenehe, faktisch vor den Toren der Rinacher Burg, mit einem Unfreien aus Beromünster Besitz abgeschlossen werden können. Erstaunlicherweise nicht einzuordnen in der Stammtafel, ist Lütold von Irflikon, der ebenfalls Chorherr zu Beromünster war und im Kreis um den Propst Jakob von Rinach eine deutliche Vorzugsstellung genoß. Ob Elisabeth von Irflikon seine Schwester war, die als Subpriorin in Neuenkirch 1361 für die abwesende Meisterin amtete, ist nicht beweisbar. Übrigens verschwindet mit Margreth von Irflikon die Familie aus der Geschichte im Jahre 1408.

Bildung und geistliche Würde, 3 Chorherren in Beromünster, eine Priorin in Neuenkirch, ein Dompropst zu Basel, Domherr zu Konstanz, Sekretär des Herzogs Leopold III. von Oesterreich, hoben diese ländliche Familie mit hervorragenden Gliedern aus dem bäuerlichen Umkreis heraus. Dazu kam die Vertrauensstellung bei der ritterlichen Familie von Rinach. Besonders die Ammannstelle Peters von Irflikon und das erworbene Bürgerrecht in Sursee wirkten sich aus. Sehr reich waren die Herlisberger von Irflikon (Gfr. 19, 317).

Die Familie ist im Hitzkircher Jahrzeitbuch sehr deutlich ausgewiesen. Eine engere Beziehung zum Deutschen Orden aber scheint nicht bestanden zu haben. Die von Irflikon waren zwar nach Hitzkirch pfarrgenössig, besuchten aber wohl den Gottesdienst zu Beromünster, da hier ihre Leibherren, die Ritter von Rinach, sich hervorragende Stellungen gesichert hatten.

Was unsere Familie von Irflikon noch besonders hervorhebt ist die Tatsache, daß der Stammbaum der Familie, einer rein bäuerlichen Familie sich von 1180—1423 belegen läßt. Hier helfen nicht nur die Eintragungen im JZB Hitzkirch, sondern auch der reiche Urkundenbestand des Stiftes Beromünster und des Klosters Neuenkirch. Güter sind zu verzeichnen in Schlierbach, Nottwil-Irflikon, Sursee, Beromünster, Herlisberg, Ei, Elbach, Geuensee, Retschwil, Pfeffikon, Tannenfels, Zetzwil, Schenkon, Triengen und Büron.

Urkundliche Belege zur Stammtafel von Irflikon/Irflinger

1. *Wernher von Irflikon.* Die von Irflikon sind erstmals in Schlierbach nachweisbar. Engelberg besitzt hier ein Gut «habet a nobis *Wernherus dictus de Irflinchon*, ipse et filii eius ...» QW II, 2, 225. Diese Eintragung dürfte aus der Zeit von etwa 1184—1190 stammen. Zur Datierungsfrage vgl. QW II, 2, 222 und Gfr. 17, 245 und ASG 1870, 54. Engelberg besitzt nach diesem ältesten Einkunftsurbar von 1184—1190 in Schlierbach zwei Höfe, den untern und den obern Hof. Der Zinsertrag ist 1 sol. Ebenfalls hält Wernher von Irflikon den Engelberger Hof in Triengen als Erblehen inne, der auch 1 sol. Zins abwirft, QW II, 2, 225. Die im Eintrag erwähnten Söhne sind namentlich nicht faßbar. Hier klafft also wahrschein-

lich in der Stammtafel eine Lücke. Es ist nicht sicher, ob Dietrich (2), Wernher (3) und Johann (4) Söhne oder Enkel Wernhers (1).

2. *Dietrich von Irflikon* ist im JZB Hitzkirch vom 4. März, S. 78, zusammen mit seiner Gattin Mechtild, als Elternpaar des Wernher von Irflikon (5) zusammen mit seiner Frau Adelheid genau nachweisbar. Freilich ist die Einordnung Dietrichs (2) als Sohn oder Enkel Wernhers (1) nicht ganz sicher. Sohn kann er oder wird er wahrscheinlich sein, weil der Wechsel der Vornamen — Wernher, Dietrich, Wernher — darauf hindeutet. Ein Datum würde manches klären. Die erwähnte Jahrzeit ist reichlich ausgestattet.

3. *Wernher von Irflikon* (3.) Mit ihm, nachgewiesen 1261 — + 1294, ist erstmals als in einem Dienstverhältnis mit den Herren von (Ober)-Rinach stehend nachgewiesen, QW I, 2, 86 und ZUB 6, 2312. Ritter Ulrich von Rinach urkundet 3. Dezember 1294, daß sein Knecht, Wernher von Irflikon, von der Johanniterkommende Bubikon ein Leiberblehen erworben habe. Nach seinem Tode aber (vor 1294 oder 1294) haben seine Kinder gegen Erstattung der 39 Mark in Gegenwart des Ritters auf die Ansprüche verzichtet. Als Kinder werden erwähnt «herre Dietrich, der kilchherre von Winikon (6), Johannes (7), Clewi (8), Peter (9) und die Kinder der unbenannten Schwester (Katharina 1294—1302, verheiratet mit Arnold von Richensee, 1302). Es sind ihre Kinder Rudolf (21) 1294—1346, Werner (22) 1294—1302, Heinrich (23) 1294—1302 und Katharina (24) 1294—1302 aufgezählt. Die Urkunde wird ausgestellt im Haus des Schmiedes von Winterthur zu Beromünster, in Gegenwart des Ritters von Rinach, des Propstes von Beromünster, Ulrich von Landenberg (1283?—1313), Riedweg 95 ff. Von dieser Urkunde vom 3. Dez. 1294 aus sind 10 Personen stammbaummäßig genau nachweisbar. Aber das ist nicht die früheste Erwähnung des Wernher von Irflikon. Am 20. November 1261 verkaufen die Brüder Ulrich und Kuno von Rinach, vgl. Geneal. Hdb. 3, 21, 22, mit Zustimmung Ihrer Eltern Hesso und Sophia — der Minnesänger ist Hesso II — die Vogtei Bachtalen (Unterkulm AG) an das Kloster Engelberg. Unter den Zeugen amtet auch Wernher von Irflikon, QW I, 1, 904 und Gfr. 51, 88. Nochmals scheint derselbe Wernher von Irflikon als Zeuge auf, am 23. Februar 1263, da der Edle Lütold von Spitzemberg an Abt und Konvent von St. St. Urban einen Acker zu

Schötz verkauft. Als Zeuge ist erwähnt, nach Ulrich von Arburg und einem St. Urbaner Konversen, Wernher von Hirvlikon, QW I, 1, 938 und FRB 2, 533.

4. *Johann von Irflikon* (4) ist unsicher.

5. *Wernher von Irflikon*, JZB Hitzkirch, 4. März, S. 78. Diese Eintragung erwähnt ihn neben seiner Gattin Adelheid und den Eltern Dietrich und Mechtild von Irflikon.

6. Zur genealogischen Einordnung des wichtigen *Dietrich von Irflikon* wieder QW I, 2, 86 und ZUB 6, 2312 und Kopp, Gesch. d. eidg. Bünde III, 1, 133 und UB BM I, 216, unter Propst Ulrich von Landenberg 1297 als Zeuge, QW I, 2, 152 und UB BM 1, 228a, letztmals 1307, QW I, 2, 430 und UB BM 1, 285 und Gfr. 51, 161, da er sein Gut zu Schlierbach an Engelberg verkauft. Dazu kommt Dietrich in BM Urbarien vor: QW II, 1, 95. Aber offenbar erst nach dem Tod Dietrichs von Irflikon, «quondam rector ecclesiae in Winnikon», verkauft am 14. Juni 1307 3 Schupossen in Schlierbach an Engelberg, Gfr. 21, 139. Die erste Urkunde also vom 3. Dezember 1294, die zweite vom 12. Juli 1297, da Propst Ulrich von Landenberg in Beromünster Urteil spricht in einer Grenzklage. Hier ist die Klage erhoben worden, weil Aeste von Bäumen in die Hostatt des Klägers hineinragen. Die Abhilfe ist einfach «so sollen si nemen einen geleitetroten wagen (Leiterwagen) und sun daruf stan an ire hofstete und sun ufschlan mit eim messere die este, die über die hofstete hangen ...», QW I, 2, 152. K. S. Bader, Ländl. Wegrecht.

Die letzte urkundliche Erwähnung, 14. Juli 1307, da er Erblehen des Klosters Engelberg verkauft in Schlierbach. Sein Propst siegelt an seiner Stelle, Ulrich von Landenberg, da er kein eigenes Siegel besitzt, QW I, 2, 430.

7. *Johann von Irflikon* ist in einer uns schon bekannten Urkunde vom 3. Dezember 1294 ein einziges Mal erwähnt, QW I, 2, 86 und noch 1295, im Urbar des Ritters Ulrich von Rinach, QW II, 3, 354.

8. Ebenfalls erwähnt QW I, 2, 86 als *Clewi* oder *Claus* oder *Cuno*. Am 20. Aug. 1330 verkaufen Konrad und Heinrich von Sursee rechtmäßig unter anderm 2 Schupossen «quas colit Wernherus, filius Cuonis de Irflikon ...», Gfr. 32, 197 und QW I, 2, 1536, dazu UB BM 2, 411 und schließlich noch QW II, 3, 354 in einem Zinsrodel

des Ritters Ulrich von Rinach, um 1295. Es handelt sich um Schlierbacher Güter, die Niclaus von Irflikon besaß und die der Rinacher um 10 Mark erwarb.

9. *Peter von Irflikon 1273—1308.* Erwähnt am 3. Dezember 1294, QW I, 2, 86 und ZUB 6, 2312, QW I, 2, 1215, vom 28. Juni 1324, da Hartmann und Marquard von Rinach bestätigen, daß vor ihnen Johann, Sohn Peters von Irflikon, erklärte, er habe seiner Frau Berchta, der Tochter des verstorbenen Burkhard von Schwarzenberg, als Morgengabe ein Gut zu Aesch gegeben. Diese Urkunde ist ausgefertigt im Hause des Ulrich von Winikon in Beromünster. Als Zeugen werden zuerst genannt Hiltpold von Heidegg und Heinrich von Hönenberg, der wirt von Gelfingen, und eben Ulrich von Winikon. Zu dieser Zeit hat der ehemalige Pfarrer von Winikon, Dietrich (6), schon nicht mehr gelebt. Dietrich von Irflikon war der Onkel unseres Johann von Irflikon. Ein Ulrich ist stammbaummäßig nicht einzuordnen. War er ein illegitimer Sohn des Dietrich von Irflikon?

Aber schon früher, am 2. Februar 1278, erwähnt eine Urkunde aus St. Urban unsfern Peter von Irflikon als Zeugen, bei einem Landverkauf in Ufhusen des Edlen Werner von Affoltern an St. Urban, QW I, 2, 1247 und FRB 3, 235.

Propst Ulrich von Landenberg hat damals, am 15. Mai 1300, einen Streit beigelegt, mit Ulrich und Cuno von Rinach, wegen Gotteshausleuten und um Münster und Neudorf. Es ging um Waldfrevel, auch im Wald zu Herlisberg und um den Weg, der von der Burg Oberrinach nach Beromünster führte und am Hochdorfweg. Diese Urkunde enthält sehr viele Flurnamen, die heute offenbar abgegangen und auf Wüstlegungen zurückzuführen sind. Vermutlich war im 13. Jahrhundert hier der Wald bedeutend zurückgedrängt worden und es wurde dieses Land später wieder zu Wald. Auch diese Urkunde bezeugt Peter von Irflikon, UB BM 1, 243. Eine FrauenthalerUrkunde vom 1. September 1308, die der Herr Berchtold von Rinach ausstellt, nennt als Zeugen Peter von Irflikon, den Ammann, QW I, 2, 455.

Dazu kommt aber schließlich die Hitzkircher JZB Eintragung, unterm 5. April, die den Namen von Peters Gattin als Berchta angibt S. 99.

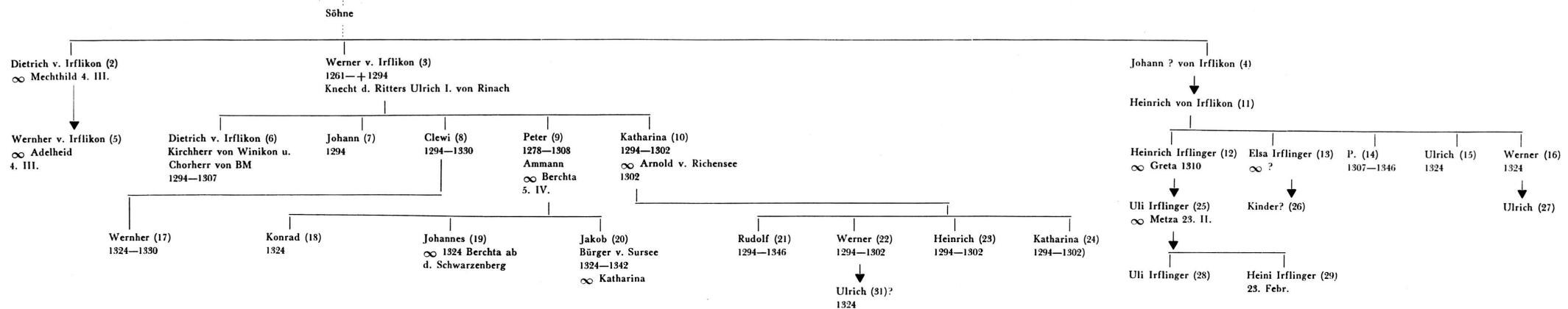
10. *Katharina von Irflikon*, wird erwähnt in der schon mehrfach genannten Urkunde vom 3. Dezember 1294, wo zwar ihr Name verschwiegen, der ihrer 4 Kinder aber genannt wird, UB MB 1, 216, QW I, 2, 86 und ZUB 6, 2312. Deutlicher tritt sie hervor in einer Urkunde vom 24. September 1302, da Richter Ulrich von Rinach mit dem Stift Beromünster eine Übereinkunft trifft. Propst war damals noch Ulrich von Landenberg. Er setzte damals sein Testament auf, das vielerlei Stiftungen vorsah. Ein Zeuge ist Dietrich von Irflikon QW I, 2, 301 und fast gleichzeitig gibt uns eine Urkunde vom 24. September 1302 einen weitern interessanten rechtsgeschichtlichen Tatbestand. Ritter Ulrich von Rinach trifft mit dem Propst Ulrich von Landenberg folgende Übereinkunft: Arnold von Richensee, ein Brotbäcker, ist Eigenmann des Stiftes Beromünster. Seine Gattin aber, Frau Katharina von Irflikon, gehört Ritter Ulrich von Rinach. Es handelt sich also um eine Ungenossenehe. Die aus der Ehe entsprossenen Kinder sollen zu drei Vierteln dem Stift, zu einem Viertel dem Ritter zugewiesen werden. Das entspricht nun genau dem Tatbestand der schon erwähnten Urkunde vom 3. Dezember 1294, da vier Kinder aufgezählt sind QW I, 2, 86 und UB BM 1, 216. Damit ist der 1294 noch verschwiegene Name mit Katharina einzusetzen, QW I, 2, 304 und ihr Gatte ist ebenfalls bekannt.

11. *Heinrich von Irflikon*, JZB Hitzkirch 23. Februar, aber nicht sicher, wohl aber QW II, 1, 128, im Anniversar Urbar von 1346/47 und im Kammeramtsurbar 1346/47, QW II, 1, 171. Dieses Gut liegt übrigens noch in der Stammheimat der von Irflikon, in der Gemeinde Nottwil, im Weiler Ei . . .

12. *Heinrich von Irflikon*, JZB Hitzkirch 23. Februar, erwähnt zusammen mit Greta, seiner Frau. Heinrich von Rinach, Chorherr von Beromünster und sein Bruder Ulrich erfüllen die letzte Bitte ihres Bruders Mathias von Rinach und stiften zu seinem Seelenheil den Altar der hl. Maria Magdalena usw. neu und statten ihn mit Gütern aus, unter andern in Oberrinach (ante castrum), in Wolferswil, das ein Lang bebaut — der Name erscheint hier erstmals, bis heute bauern hier die Lang — ein Gut zu Retschweil, das H. von Irflikon bebaut. Es könnte ganz gut unser Heinrich von Irflikon sein, QW I, 2, 554 und UB BM 1, 293 vom 14. Aug. 1310.

28./29. Stammtafel der von Irflikon, Dienstleute der Ritter von Oberrinach (1184—1423)

Werner von Irflikon 1184/90 (1) Schlierbach und Triengen



Nicht eindeutig einzuordnen sind:

Lüthold von Irflikon (30)
(1343—1387)

Magister, Chorherr
zu Beromünster und Konstanz,
Dompropst zu Basel

Elisabeth von Irflikon (32)
Subpriorin des Dominikanerinnen-
klosters Neuenkirch
(1361—1376)

Johann von Irflikon † 1335
Dekan von Sursee (33)
und Chorherr in Beromünster

Margreth von Irflikon (34)
Schwester in Neuenkirch
(1389—1423)

?

Johann von Irflikon 1366
Zofingen + Sursee (33a)
1370 Leutpriester in Sursee
nicht identisch mit (33)

13. *Elsa Irflinger* ist in der JZB Stiftung Hitzkirch vom 23. Februar erwähnt.

14. Ein *P. de Hirflikon* wird aufgezählt in der Urkunde vom 24. Februar 1307, da der Deutschordenskomtur von Hitzkirch, Bruder Eberhard von Stechbronnen, (Wey 151), also von Steckborn, unter Zustimmung des Landkomturs Berchtold von Buchegg, dem Herrn Gottfried von Heidegg und seiner Mutter Nonna von Ballwil Haus und Keller der Deutschordensschwestern zu Hitzkirch in Tausch gegeben haben. P. von Irflikon amtet als Zeuge nach Ritter Marquard von Lieli, Job, dem Vogt von Richensee und vor Martin von Hämlikon, der im JZB unterm 18. März S. 87, 152, 210, 216, 220, vielfach erwähnt wird.

Etwas genauer wird er noch bezeichnet im Anniversarurbar von Beromünster von 1346/47 als *P. filius H. de Irflikon*, QW II, 1, 128 und im Kammeramtsurbar 1346/47 genau gleich und auch hier in der Stammheimat unterhalb von Tannenfels, QW II, 1, 171.

15. *Ulrich von Irflikon*, auch in der Stammheimat QW II, 1, 31 nach dem Anniversar Urbar von 1324.

16. *Werner von Irflikon* ist 1324 erstmals erwähnt im Anniversar Urbar von 1324, QW II, 1, 31, ebenfalls im Kelleramtsurbar von 1346/47. Hier handelt es sich um eine Hube von Pfeffikon. Werner wird zwar hier nur als Träger genannt, QW II, 1, 210. Aber auch im ältern Kelleramts Urbar von 1324 taucht er auf, ebenfalls in Pfeffikon, QW II, 1, 75 und aber auch in der alten Heimat in Ei, bei Nottwil, QW II, 1, 128.

17. *Werner von Irflikon*. Am 20. August 1330 erfolgt der Verkauf von Gütern in Irflikon an Beromünster, die Werner, der Sohn Cunos vornimmt. Es handelt sich um zwei Schupossen, die Werner, der Sohn Cunos von Irflikon, bebaut, QW I, 2, 1536, und UB BM 2, 411, Gr. 32, 197. Es muß offensichtlich derselbe Werner von Irflikon sein, der 1324 im Kammeramtsurbar schon genannt wird. QW II, 1, 54 unter Nottwil. Übrigens wird hier ein einzigesmal der Hof Irflikon in Nottwil im Besitz der von Irflikon bezeichnet.

18. *Konrad von Irflikon* wird nur ein einzigesmal aufgeführt in der Urkunde vom 28. Juni 1324, QW I, 2, 1215. Hier ist er ganz deutlich als Bruder von Johannes (19) faßbar.

19. *Johannes von Irflikon* wird, zusammen mit seiner Gattin, Berchta ab dem Schwarzenberg, am 28. Juni 1324 urkundlich faßbar, QW I, 2, 1215. In Beromünster bestätigt seinen Namen ein Zinsurbar des Allerheiligen-Altars, aber dieser Joh. Irflikon ist nicht ganz sicher, QW II, 1, 106.

Ebenfalls nicht ganz eindeutig ist die Nennung im Zinsrodel des Ulrich von Rinach um 1295 und zwar in Zetzwil im Bezirk Kulm, wo sonst kein Familienmitglied nachweisbar ist. Könnte dieser Johanse von Irflikon, über Winikon oder Schlierbach hierhergekommen sein? QW II, 3, 356.

20. *Jakob von Irflikon*. Auch hier geben Beromünsterer Quellen mancherlei Aufschluß. In der vielfach herangezogenen Urkunde vom 28. Juni 1324 ist er genealogisch mit seinen Brüdern Johannes und Konrad gut einzuordnen, QW I, 2, 1215. Im Jahre 1325 dürfte er noch auf einem Beromünsterer Stiftshof in Pfeffikon gewohnt haben. Das weist das Kelleramts-Urbar deutlich aus UB BM 2, 38, S. 133 und QW II, 74. Im Jahre 1342 aber, am 23. November, ist er zusammen mit seiner Gattin Katharina als Bürger von Sursee erwiesen, offenbar vermöglich. Der Schultheiß von Sursee, Johann Meyer von Reitnau, siegelt die Urkunde, QW I, 3, 436.

21. *Rudolf von Irflikon* ist genealogisch gut faßbar. In der Urkunde vom 3. Dezember 1294. 10 Mitglieder der Familie sind darin aufgezählt und genau einzuordnen, QW I, 2, 86 und ZUB 6, 2312, UB BM 1, 216 und Kopp, Gesch. d. eidg. Bünde 3, 133. Um 1300, im Münsterer Rodel des Fabrikamtes, sind Dietrich von Winikon erwähnt und Rudolf von Irflikon, QW II, 1, 10, wohl auch noch im Anniversar Urbar 1346/47, QW II, 1, 133 unter Wetzwil, hier wird er «R. de Irflikon de Göwensee» geheißen.

22. *Werner von Irflikon*, QW I, 2, 86 und UB BM 2, 58.

23. *Heinrich von Irflikon*, QW I, 1, 86 Urk. 3. Dez. 1294.

24. *Katharina von Irflikon*. QW I, 1, 86 und Hinweise unter Nr. 10.

25. *Uli Irflinger*, JZB Hitzkirch 23. Februar.

26. Vielleicht *Uli* und *Heini*, die hier unter Nr. 28 und 29 erwähnt sind, unsicher?

27. *Ulrich Irflinger*. Als Sohn des Werner im Anniversar Urbar von 1324 aufgeführt und zwar im Stammhof Ei, UB BM 2, No. 359, 58, QW II, 1, 31 und dann nochmals, ebenfalls im Stammhof um 1346/47, QW II, 1, 128.

28. *Uli Irflinger*, JZB Hitzkirch, 23. Februar.

29. *Heini Irflinger*, JZB Hitzkirch, 23. Februar, vielleicht auch QW II, 1, 31 als H. de Irflikon.

30. *Lütold von Irflikon*. Von ihm, wohl einem der bedeutendsten Vertreter der Familie, ist es nicht schwer, eine gewisse Zahl von Belegen zusammenzubringen.

Das JZB Beromünster erwähnt ihn unter dem 27. April «Hac die celebratur missa pro salute vivorum Mag. Lütoldi, quondam huius eccl. Canonicus et dantur de bonis in der Kalcheren 6 mod. spelte et avene et unus mod. tritici de bono in dem obern Bucholz».

Die Kalcheren ist das heutige Kallern in Beromünster, vgl. UB BM 2, 56, 116, 117 und 389. Riedweg 473.

Lütold von Irflikon ist in der Stammtafel der Familie nicht sicher einzuordnen. Sicher war er Magister, war Chorherr zu Beromünster. Wo er den Magistergrad erwarb, ist nicht zu bestimmen, bei Sidler, Luz. Bildungsgeschichte fehlt er. Zuerst ist er fassbar im Beromünsterer Pfründenurbar 1343, UB BM 2, 72 und 192. Er ist Zeuge in einer Urk.: Elisabeth von Irflikon stiftet, zusammen mit ihrer Schwester Ita, in Büron unterm 2. Januar eine Jahrzeit, Gfr. 15, 271. Am 2. Nov. 1359 bestimmt der Propst Jakob von Rinach den Magister Lütold von Irflikon zu seinem Testamentsvollstrecker. Er hatte eben die Peters- und Paulspfründe wieder hergestellt UB BM 2, 342 und 344 und Gfr. 10, 34. Als Zeuge einer Vergabung ist er am 6. März 1361 gut zu fassen. Er bestätigt damals die Vergabungen der Margreth von Engelwartingen an Neuenkirch, UB BM 2, 350.

Nach den Angaben, die ich Helene Mattmann zu verdanken habe, ist er auch im Weißen JZB BM unterm 27. April erwähnt. «Hac die obiit Magister Lütoldus». Wohl aus diesem Grunde gab dann das Necrologium, MGH Necrologia als Todesdatum den 27. April 1361 an. Necrologia 1, 300. Das kann aber keineswegs stimmen, denn viel spätere Erwähnungen sind gesichert. Im Liber crinitus, 47 v

steht er unter der Pfründe F, anderswo unter Feudum O, QW II, 1, 262. Am 17. Januar 1366 erhält er ein Kanonikat in Konstanz, nach dem er solche in Basel und Beromünster bereits in seiner Hand hatte, ebenfalls die Pfarrei Sarnen. Die Stelle spricht für sich: «*Suppl. S. V. dux Austrie quatenus sibi pro infrascriptis personis fidelibus suis servitoribus et familiaribus gratiam dignemini facere specialem: Primo quatenus Magistro Lutoldo de Irflikon, secretario suo dilecto et ad presens ambassiatori suo ad sedem apostol. destinato, in philosophia et in artibus perito, et qui in iure canonico et in sacra theologia laudabiliter iam profecit, de canonicatu Constant. eccl. sub exspectatione prebende dignemini providere; non obstat quod ipse canonicatum in Basil. eccl. sub exspectatione prebende dignitatis officii vel administrationis auctoritate litterarum vestrarum, et in ecclesia S. Michaelis Beronen. canonicatum cum prebenda, et parochiale ecclesiam in Sarnon obtinet, de quibus quidem Canonicatu et prebenda ecclesie Beronen. et parochiali ecclesia ultra 40 flor. auri non percipit annuatim, et quam ecclesiam resignare tenebitur, dum auctoritate dictarum litterarum dignitatem et prebendam in Basilien. ecclesia fuerit pacifice assecutus, cum ceteris non obst. et clausulis oportunis. fiat ut petitur et dimitte exspectationem et parochiale ecclesiam.*»

Rieder, Röm. Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, 528, S. 118. Dieses Dokument vom 17. Jan. 1366 sagt viel aus. Lütold ist Sekretär des Herzogs Leopold III. von Österreich. Er ist Jurist, offenbar Magister artium, wenn auch nicht gesagt ist, an welcher Hochschule. Bei Papst Urban V. wird ein Kanonikat für Lütold greifbar gemacht, Rieder, Röm. Quellen 528, 118. Als Propst zu Basel ist er am 12. März 1379 erwähnt, Basler Chroniken 5, 564. Aber einige Zeit später, am 1. Oktober 1379, setzt ihn Papst Clemens VII. als Propst wieder ab, während Papst Urban VI. ein Mandat erlässt (undatiert), das dazu auffordert Lütold von Irflikon den Besitz der Propstei zu verschaffen. RG 1, 107, Schönenberger BS Zeitschr. 26, (1927) 93 u. Berthe Widmer, Schlacht bei Sempach. S. 180. 1381 resignierte er auf seine Pfründe, denn jetzt ist Peter II. von Grünenberg als Chorherr nachgewiesen. TG-UB 7, 3682 und QW 2, 1, 95 ff. Nach dem Basler Domstifts-Anniversar von Basel wäre Lütold von Irflikon am 11. Aug. 1387 gestorben, GLA Karlsruhe, Domstiftsanniversar, Helvetia Sacra 1, 276.

31. *Ulrich Irflinger*, UB BM 2, 58, QW II, 1, 31 von 1324, aber unsicher, wohl identisch mit (27).

32. *Elisabeth von Irflikon*, Subpriorin des Dominikanerinnenklosters Neuenkirch, vgl. Gfr. 5, 196, nicht einzuordnen in unserer Stammtafel. Am 6. März 1361 kommen zwei Schupossen, in Geuensee gelegen, an das Kloster Neuenkirch. Ebenfalls am 19. September 1390 erwähnt. Elisabeth von Irflikon, 1361 noch erwähnt, entfällt hier. Genannt aber wird wohl ihre Partnerin der fröhern Urkunde von 1361, Elsbeth von Hunzingen. Die zwei eben erwähnten Schupossen lagen «in dem Twinge, die vor ziten waren der von Irflikon seligen, von Büron.» Der Ertrag dieser Matte ging an die Kaplanpfründe des Klosters Neuenkirch, Gfr. 5, 205. Dieses Land wird übrigens nochmals erwähnt am 6. Juli 1426, da vor Conrad von Ulm, Bürger zu Sursee, an Stelle des Schultheißen von Sursee Cuntz Zimmermann betr. Hans Mursel, Pfarrer zu Triengen, ein Streit mit Thüring von Arburg, betr. Zehnt zu Büron und Triengen wegen der Grenzziehung beigelegt wird. Bei der Grenzbezeichnung wird der Irflikonacker genannt. Er liegt zwischen der Höhe bei Kägisbrunnen und dem Brunnen am Bifang, Aargauer Urkunden. 10. Band: Zofinger Urkunden herausgegeben von Georg Boner, Nr. 327. S. 186, zu den Schulheißen von Sursee, Surseer Stadtbuch 1956. Elisabeth von Irflikon war Subpriorin und vertrat das Kloster 1361 für die abwesende Priorin, selbst Priorin wurde sie erst 1376. Vgl. Gfr. 21, 52, nach Cysat Coll. A, 218, vgl. auch Gfr. 5, 196 und Gfr. 15, 271.

33. *Johannes von Irflikon*, Dekan von Sursee, stiftet zu Ruswil eine Jahrzeit am 14. Mai, Gfr. 17, 16. Nach dem JZB Geiß wäre «Johannes Dominus Johannes Irfliker decanus in Sursee» mit einer Stiftung am 11. Mai vertreten, Gfr. 22, 214. Er war zuerst Pfarrer zu Büron, dann Dekan von Sursee, schließlich Chorherr zu Bero-münster. Nach Bölsterli hieß seine Mutter Beli oder Belina, Gfr. 22, 214 und Gfr. 15, 280 und Gfr. 17, 16. Als Zeuge amtet er auch im JZB von Büron bei einer Stiftung des Rudolf von Arburg, Gfr. 15, 280. Auch im JZB Knutwil ist er mit einer Stiftung vertreten, am 17. Mai und zwar Pfarrer und Dekan von Sursee genannt, Gfr. 24, 309. Hans von Irflikon ist offenbar identisch mit jenem Stifter im

JZB Willisau unterm 4. Februar, Gfr. 29, 181, 247. Gut zu fassen ist Johannes von Irflikon am 17. Jan. 1366.

«Item Quatenus Johanni dicto de Irflikon, presbytero Constant. dioc., de beneficio ecclesiastico cum cura vel sine cura vacante vel vacaturo spectante communiter vel divisim ad collationem prepositi et capituli ecclesie Zovingen. dignemini providere; non obst. quod vicarium ecclesie parochialis in Surse, que non est perpetua, obtinet, cum non obst. etc. fiat et dimitte vicarium B. Sine alia lectione. fiat B.»

Karl Rieder, Röm. Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, Nr. 529, S. 118 vom 17. Jan. 1366.

Die Avignoneser Suppliken unter Papst Urban V. gedenken des Johann von Irflikon nochmals unterm 17. Januar 1366: Johanni de Irflikon, presbytero Const. dioc. Probitatis et virtutum merita tibi beneficium cum cura 25, sine cura 18 m. arg. ad coll. prepositi et capituli ecclesie Zovingen. pertinens reservamus; volumus autem quod vicarium parochialis ecclesie in Surse, Const. dioc. que quidem vicaria perpetua non existit, dimittere teneatis.»

Karl Rieder, Röm. Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte, Nr 1558, S. 491.

In einer Zofinger Urkunde vom 29. November 1370 für Ritter Johannes Bockli siegelt an erster Stelle «her Johans von Irflikon, lutpriester ze Surse». Walther Merz, Urkunden des Stadtarchives Zofingen, Aarau 1915, S. 69. Johannes von Irflikon stiftet also Jahreszeiten in Ruswil, Geiß, Willisau, Knutwil und Büron, muß also vermöglich gewesen sein.

Da 1335 ein Leutpriester Heinrich von Konstanz in Sursee nachweisbar ist, dürfte der von Irflikon um diese Zeit nach Beromünster übersiedelt sein. QW I, 3, 88, S. 62. Auf jeden Fall lebt er 1370 noch, wie die vorhin erwähnte Zofinger Urkunde beweist. Das Todesdatum, das der Liber Crinitus in Beromünster angibt, mit 1335, kann also nicht stimmen. C. Beck, Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee S. 56.

Gfr. 17, 16. Gfr. 22, 214. Gfr. 24, 309. Gfr. 29, 247. Riedweg BM 473.

34. In der Neuenkircher Urkunde vom 26. April 1389 ist auch eine Schwester Margreth von Irflikon namentlich genannt, die im

Namen des Klosters vor dem Schultheiß von Sursee handelnd auftrat. Auch diese Margreth von Irflikon ist in der Stammtafel nicht einzuordnen, Gfr. 5, 203. Margreth von Irflikon wird in Neuenkirch als Schwester urkundlich nachgewiesen 1389—1408, vgl. Gfr. 5, 204, 205 und Cysat Coll. A, 220.

ANHANG

22. Münzeinheiten, Hohlmaße und Gewichte des Jahrzeitbuches

Es kommt nicht auf die Beträge an, die innerhalb der Stiftungen genannt werden, sondern vielmehr auf die Kaufkraft des damaligen Geldes. Man wird also nicht die Frage stellen dürfen, wie wären diese Beträge nach heutigem Geldwert zu rechnen, sondern vielmehr, was konnte man damals aus diesem Geld kaufen an Fleisch oder Butter, Wolle oder Wein usw. Nur so ist es möglich Vergleiche zu ziehen. Es müssen aber hier die wichtigsten Stellenwerte übersichtlich dargestellt werden.

Münzen

Der Münzenwirrwarr des JZB Hitzkirch kommt dem heutigen Menschen kompliziert vor. Im frühen und hohen Mittelalter gab es nur eine einzige Münzprägung, den Denar oder Pfennig. Der Denar ist im JZB am häufigsten genannt. Er hält geradezu eine Monopolstellung inne. Man ging aus vom Pfund, das Gewicht und Geldwert zugleich bedeutete. Die ursprünglich einfache Münzregel wurde durch den Territorialstaat aufgelöst und durch Münzverleihungen an Fürsten oder Städte differenzierter. Die Mark mit einem Silbergewicht von ca. 235 Gramm bildete den Ausgangspunkt. Zwölf Denare bildeten die Rechnungseinheit des Schillings, zwanzig Schillinge machten ein Pfund aus. Damit ergibt sich folgende Übersicht:

1 Pfund	=	20 Schillinge	ß = 240 Pfennige
1 Schilling	=	12 Pfennige	d. oder 12 Haller
1 Angster	=	2 Haller	
1 Gulden	=	2 Pfund seit 1487	
1 Batzen	=	2½ Schilling	ß
1 Kreuzer	=	8 Haller	
1 Groschen	=	2 Schilling	ß = 24 Haller